

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsabgabe für Abholer täglich 5-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Verzeichnis Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptgeschäftsführer: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimanteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. A. VI. Geschäftsstelle: Kur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 122

Dienstag, den 28. Mai 1940

92. Jahrgang

Die bedingungslose Kapitulation der belgischen Armee

Berlin. Soeben trifft eine Sondermeldung von ungeheurer militärischer Bedeutung ein, die das ganze Volk mit Stolz und Freude erfüllen wird.

Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet:

Führerhauptquartier. Unter dem Eindruck der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen hat der König der Belgier den Entschluß gefaßt, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten und um Waffenstillstand zu bitten. Er hat der deutschen Forderung nach bedingungsloser

Kapitulation entsprochen. Die belgische Armee hat damit am heutigen Tage die Waffen niedergelegt und zu existieren aufgehört.

Wir gedenken in dieser Stunde unserer tapferen Soldaten, die mit einem beispiellosen Kampfsgeist in rücksichtslosen Einsatz Befestigungen überrannten, die zu den stärksten Festungsanlagen der Welt gehörten. Das deutsche Volk blickt im Gefühl tiefster Dankbarkeit und unbändigem Stolz auf die Truppen, die solche glänzende Waffentaten vollbrachten und diese Kapitulation erzwangen.

Mit stärksten Kräften nunmehr gegen die Hauptschuldigen

Der Entschluß des Königs der Belgier gegen die Mehrheit seines Ministeriums — Der Führer würdigt den tapferen Kampf des Königs und seiner Armee — Eine halbe Million von der Kapitulation betroffen

Führerhauptquartier. Der König der Belgier hat, um dem weiteren Blutvergießen und der völlig zwecklosen Zerstörung seines Landes Einhalt zu gebieten, seinen Entschluß, die Waffen zu strecken, entgegen dem Wunsche der Mehrheit seines Ministeriums gefaßt. Dieses Ministerium, das hauptverantwortlich ist für die über Belgien hereingebrochene Katastrophe, scheint auch jetzt gewillt zu sein, seinen englisch-französischen Auftraggebern weitere Geiseltätigkeit zu leisten.

Der Führer hat angeordnet, daß dem König der Belgier und seiner Armee gegenüber jene Einstellung gewahrt wird, auf die die tapfer kämpfenden Soldaten Anspruch erheben können. Da der König der Belgier für sich persönlich keinen Wunsch geäußert hat, wird ihm bis zur Festlegung seines endgültigen Wohnsitzes zunächst ein belgisches Schloß zum Aufenthalt angewiesen.

Die Gesamtzahl der von der Kapitulation betroffenen belgischen Verbände dürfte eine halbe Million Mann umfassen. Die deutschen Armeen werden nunmehr mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen aufnehmen.

Das dritte „Athenia“-Verbrechen

Das Leben neutraler Staatsbürger ist für den Kriegsverbrecher Churchill keinen Pfifferling wert. Die Hemmungslosigkeit dieses brutalen Menschen kennt keine Grenzen mehr. Strupplos hat er ein Volk nach dem anderen in den Krieg gekehrt, hat Schrecken und Tod über Tausende von friedlichen Menschen gebracht. Ihn allein trifft die Verantwortung für das namenlose Elend der Flüchtlinge in Frankreich und Belgien, und immer neue Wege und Mittel sucht dieser Verbrecher ausfindig zu machen, um die noch abseits stehenden Völker in den Krieg gegen Deutschland hineinzuziehen. Vor allem ist es ihm darum zu tun, die Vereinigten Staaten von Nordamerika vor die englisch-französische Kriegsmaschine zu spannen.

Noch bevor der von England entfesselte Krieg zum Ausbruch gekommen war, unternahm Churchill bereits den ersten verbrecherischen Versuch, um durch einen furchtbaren Massenmord Amerika auf die Seite der demokratischen Kriegsverbrecher zu zwingen. Am Tage nach Kriegsbeginn explodierten auf dem Passagierdampfer „Athenia“, auf dem besonders viele Amerikaner reisten, Höllemaschinen, die von den Helfershelfern Churchills auf das Schiff eingeschmuggelt worden waren. Sofort wurde durch den englisch-französischen Propagandaapparat in die ganze Welt die Lügenmeldung verbreitet, daß es sich um ein „fluchwürdiges Verbrechen eines deutschen U-Boot-Kommandanten“ handele. Von deutscher Seite wurde diese Lüge auf das schärfste zurückgewiesen, und kurze Zeit darauf konnte durch amerikanische Zeugen der lückenlose Nachweis dafür erbracht werden, daß Churchill selbst die nur led. geschlagene „Athenia“ von britischen Zerstörern sofort hatte auf den Grund schießen lassen, als sie sich länger als vorgelesen über Wasser hielt. In den verschiedenen Schadenersatzprozessen wurde immer wieder der eindeutige Beweis dafür erbracht, daß dieses ungeheuerliche Attentat auf mehrere hundert amerikanische Menschenleben von dem Lord der britischen Admiralität persönlich in Szene gesetzt worden war.

Obwohl die Aufdeckung des schändlichen Verbrechens in Amerika fürmische Entrüstung auslöste, ging Churchill alsbald an die Vorbereitung eines neuen Mordplanes. Diesmal war der Dampfer „Troquois“ dazu ausersehen, das Schicksal der „Athenia“ zu erleben. Glücklicherweise konnte die deutsche Admiralität, die in letzter Minute von den verbrecherischen Absichten Churchills erfahren hatte, der amerikanischen Regierung eine Warnung zugehen lassen, wodurch der gemeine heimtückliche Ueberfall verhindert werden konnte.

Unter dem Eindruck seines Fiaskos stellte Churchill zunächst die Ausführung seiner Attentatspläne zurück. Um so mehr versuchte er durch Fabrikation von tollsten Greuelnachrichten die öffentliche Meinung Amerikas gegen Deutschland aufzuheben. Immer wieder ließ er durch Reuters die Lügenmeldungen von angeblichen Bombenangriffen deutscher Flieger auf amerikanische Lazarette, amerikanische Sanitätskolonnen und amerikanische Zivilisten verbreiten, so daß selbst den Amerikanern die Häufigkeit dieser Angriffe auffiel. Nachdem sich jetzt die Kriegslage für die Westmächte infolge der blühartigen Erfolge der deutschen Wehrmacht überaus kritisch gestaltet hat, so daß für England selbst die Gefahr einer Invasions in greifbarer Nähe gerückt ist, greift Churchill auf sein altes Verbrecherrezept zurück, amerikanische Schiffe mit vorwiegend amerikanischen Reisenden zu versenken, um Deutschland mit der Schuld dieses Verbrechens zu belasten. In seiner Verzweiflung spekuliert dieser Hahndrucker immer noch mit der Möglichkeit, daß es ihm auf diese Weise doch noch gelingen könnte, die Stimmung in den Vereinigten Staaten gegen Deutschland hochzubringen. Aber auch dieses drittemal ist der teuflische Plan Churchills rechtzeitig aufgedeckt worden, so daß das mit größter Kaltblütigkeit vorbereitete Verbrechen gegen Hunderte von amerikanischen Frauen und Kindern verhindert werden kann. Die gesamte Welt aber hat durch diese dritte Wiederholung des „Athenia“-Verbrechens erneut den Beweis dafür erhalten, wie strupplos die Londoner Kriegsverbrecherclique über das Leben amerikanischer Bürger hinweggeht, wenn sie sich auch nur die geringste Hoffnung davon verpricht, die verzweifelte Lage Englands dadurch irgendwie noch bessern zu können.

Bekennnis zur Achse

Farinacci: „Unser Platz ist an der Seite des heroischen Deutschlands Adolf Hitlers“

Das Mitglied des Großen Rats des faschistischen Staatsminister Farinacci hat in Florenz in einer großer politischer Ansprache unter dem stürmischen Beifall der Menge erklärt: „Unser Platz ist an der Seite des von Adolf Hitler geschaffenen heroischen Deutschlands, das gegen den gemeinsamen Feind kämpft.“

„Der mächtige Ruf dieser Großkundgebung will dem Duce zeigen“, so führte Staatsminister Farinacci im einzelnen aus, „daß alle auf seinen Befehl warten. Mit seinem prophetischen Blick hat Mussolini schon vor vier Jahren die heutigen Ereignisse vorausgesehen und rechtzeitig, aber vergeblich gegenüber den Demoplatokratien seine warnende Stimme erhoben. Schon seit 1920 hat das Weltjudentum seinen Krieg vorbereitet und auf ihn hingearbeitet. Danzig und der Polnische Korridor waren nichts als Vorwände. Der wahre Grund des Krieges besteht darin, daß das Weltjudentum den machtvollen Aufstieg der autoritären Staaten nicht zulassen wollte und die Stunde für gekommen hielt, um sie in Staub und Asche zu legen.“

Nach Deutschland sollte Italien vernichtet werden.“

„Frankreich hat 1935 trotz der gegebenen stillschweigenden Billigung während des Abessinien-Feldzuges gegen Italien Stellung genommen und nicht nur den unerhörten Sanktionskrieg mitgemacht, sondern auch dem Regus Waffen, Munition und Offiziere zu Hilfe gesandt. Während des spanischen Bürgerkrieges sind die italienischen Freiwilligen dem französischen Blei zum Opfer gefallen. 1940 schließlich entwarf Neynaud, Daladier und Chamberlain eine Karte des neuen Europas, in dem Italien abermals gedemütigt und verstümmelt werden sollte.“

Nach einem Hinweis auf die verschiedenen „Niemals“ der französischen Staatsmänner erinnerte Staatsminister Farinacci an die Rede, die der italienische Außenminister, Graf Ciano, vor einer Woche in Tirana und in Mailand hielt, und schloß: „Die alten Kämpfer der faschistischen Revolution, die drei Kriege mitgemacht haben, danken Gott dafür, daß er die entscheidende Stunde in einem Zeitpunkt schlagen läßt, wo sie noch starke Muskeln und starke Herzen haben.“ Nicht enden wollende Huldigungen für den Duce schlossen die häufig von stürmischen Beifall unterbrochene Rede.

Treueschwur der faschistischen Studenten

In Anwesenheit des Kronprinzen von Italien, dem von der Menge wiederholte stürmische Huldigungen dargebracht wurden, sind die Sportwettkämpfe der faschistischen Studentenverbände im Stadion Mussolini zu Turin abgeschlossen worden. Die Schlussveranstaltung wurde durch die gemeinsame Abgabe eines Treueschwurs an den Duce eine erhebende Feier. Ein Vertreter des Studentenverbandes Rom verlas von der Höhe eines Rangervagens aus folgende Schwurformel der akademischen Sportjugend für das Jahr 18 der faschistischen Zeitrechnung:

„Ich werde für die natürlichen Ansprüche des italienischen Volkes kämpfen. Ich werde für die Freiheit des Vaterlandes auf den Meeren kämpfen. Ich werde kämpfen, um im Namen Italiens zu siegen und kämpfen wie der Duce befiehlt. So schwöre ich.“

Die aus ganz Italien anwesenden akademischen Vertreter des Sports wiederholten feierlich diesen Schwur.

Unter der Wucht der deutschen Schläge

Pariser Presse muß die kritische Lage der Armee der Westmächte zugeben — Späte Erkenntnis

Kopenhagen. Unter der Wucht der Ereignisse sind die französischen Zeitungen gezwungen, die von Stunde zu Stunde kritischere Lage in Flandern zuzugeben. „Journal“, „Figaro“, „Petit Parisien“ und „Jour“ unterstreichen die stets wachsende Bedeutung der in Flandern im Gange befindlichen Schlacht.

In den Berichten heißt es u. a.: „Ins Meer zurückgedrängt, immer stärker von den Deutschen

verfolgt, so legen die französisch-englisch-belgischen Divisionen den Kampf fort und widerlegen sich der Verwirklichung des taktischen deutschen Planes, der darauf abzielt, sich der Seefront von Boulogne — das bereits in den Händen des deutschen Heeres ist — bis nach Ostende zu bemächtigen.“

Der „Figaro“ vergleicht die Lage der Streitkräfte der Westmächte in dieser Zone mit der eines Schützenabzuges, der

im Rücken das Meer hat und von drei Seiten angegriffen wird. Auch von der Meerseite hätten die Deutschen alle Mittel eingesetzt, indem sie durch Luft- und Seestreitkräfte die Küstenzentren angriffen. Das Blatt zieht schließlich eine Parallele zwischen der Position der Flandernarmee und jener des überlebendigen französisch-englischen Expeditionskorps, das unter wohlbekannten Umständen Norwegen aufgeben mußte.



Konzentrischer Angriff

Tiefer Einbruch in die feindliche Front. — Ausbruchversuche marokkanischer Truppen gescheitert. — Der Hafen von Dünkirchen in Flammen. — Flugplätze bei Paris bombardiert. — 73 feindliche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Führerhauptquartier, 27. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Flandern und im Artois haben unsere Truppen ihre Angriffe fortgesetzt und die eingeschlossenen feindlichen Armeen weiter zusammengedrängt. Besonders nördlich von Ypern gelang ein tiefer Einbruch in die feindliche Front bis dicht vor Ypern. Wie an den Vortagen, griffen starke Einheiten der Luftwaffe in die Kampfhandlung im Westen ein und erleichterten das Vorwärtstommen des Heeres. Der Schwerpunkt der Angriffe lag mit stärkster Wirkung über dem Raum der eingeschlossenen feindlichen Armeen.

Die nordostwärts von angreifenden deutschen Truppen wiesen Gegenangriffe französischer Kolonialtruppen mit blutigen Verlusten für den Feind ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, fiel Calais, das hinter der Front umschlossen war, nach hartem Kampf in unsere Hand.

Bei Boulogne schloß der Oberleutnant in einem Panzerregiment von Jaworski mit seinen Panzerkampfwagen im Feuer mehrerer feindlicher Kriegsschiffe einen Zerstörer in Brand.

Gegen den Versuch der Engländer, Teile ihrer eingeschlossenen Truppen über den Kanal nach England zu retten, griff die Luftwaffe erneut die noch in Feindeshand verbliebenen Häfen an der belgisch-französischen Kanallinie an. In Dünkirchen gingen die Hafenanlagen in Flammen auf.

In der Südfront keine besonderen Ereignisse. In den Kämpfen der letzten Tage südlich Sedan schloß der Leutnant in der Panzerabwehrkompanie eines Infanterieregiments Müller fünf von elf schweren feindlichen Panzern ab und beschädigte die übrigen so schwer, daß ihr Angriff zusammenbrach.

Angriffe der Luftwaffe richteten sich auch gegen die Flugplätze in der Umgegend von Paris, Verkehrsanlagen südlich Reims und gegen feindliche Truppenbewegungen. Allein auf einem Flugplatz fielen zwanzig feindliche Flugzeuge der Vernichtung anheim.

Die Verluste des Gegners betrugen gestern 13 Flugzeuge, davon wurden 32 in Luftkämpfen, 15 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden vernichtet. 15 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Im Kampfraum um Narvik wurden auch gestern wieder Gebirgsjäger durch Fallschirmabsprung abgesetzt. Nachdem bereits am 24. 5. ein feindlicher Flugzeugträger im Ostfjord bei Narvik einen schweren Bombentreffer erhalten hatte, wurde dieses Schiff, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, am 25. 5. vor Harstad erneut durch drei Bomben, darunter eine Bombe schwersten Kalibers, getroffen und zum Sinken gebracht. Es gelang ferner, ein Handelskessel von 8000 Tonnen durch Bombentreffer zu versenken und außerdem ein großes Kriegsschiff und zwei Kreuzer sowie einen Transporter von 18000 Tonnen mit schweren Bomben unter Brand- und Explosionserscheinungen zu treffen. Auf dem Flugplatz Bardufos sind mehrere Flugzeuge am Boden zerstört worden.

Der Feind setzte in der Nacht zum 27. 5. seine planlosen Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in Westdeutschland fort, ohne hierbei größeren Schaden anzurichten.

Der Rückweg abgebrochen

Als die deutsche Wehrmacht am 10. Mai den geplanten Einbruch der Westmächte in das westdeutsche Industriegebiet mit ihrem kraftvollen Gegenstoß beantwortete, gefiel man sich in Paris und London in hochmütiger Selbstsicherheit, und selbst in den letzten Tagen noch glaubten die militärischen „Sachverständigen“ der plutokratischen Presse ihren Lesern versichern zu können, daß die Entscheidung noch in weiter Ferne läge und die Gegenmaßnahmen des Generals Weingand das Bild noch gründlich ändern würden. Dieses Bild ändert sich tatsächlich in einem geradezu überwältigenden Tempo, allerdings nicht zugunsten der Gegner. Weder hat Weingand eine zweite Offensivarmee von der gleichen Bewaffnung aus dem Boden stampfen können, die derjenigen qualitativ entsprechen würde, die sich im eingeschlossenen Raum von Französisch- und Belgisch-Flandern befindet, noch haben die unzingelten Heeresmassen mit ihren von Weingand angeordneten Ausbruchversuchen aus dem Einkreisungsfessel irgendwelchen Erfolg gehabt. Im Gegenteil. Der konzentrische Angriff der deutschen Truppen wird gegen hartnäckigsten Widerstand planmäßig fortgesetzt. Unter dem verstärkten Druck der deutschen Truppen wird der Feind in seinem Kampfraum immer weiter zurückgedrängt. Besonders bemerkenswert ist der tiefe Einbruch in die feindliche Front bei Ypern. Auch an der Südseite des großen Kessels kam es wieder zu schweren Kämpfen. Die verzweifeltsten Angriffe marokkanischer Truppen gegen unsere über den nordfranzösischen, aus dem Weltkrieg bekannten Industrieort Lens vorstoßenden Einheiten brachen blutig zusammen. An der Küste hat der linke Greifer der großen Zange weiter an Boden gewinnen können. Die Festung Calais, der wichtigste Landungshafen für das englische Expeditionskorps, der zu einem starken Brückenkopf ausgebaut war, ist von den deutschen Truppen nach erbitterten Kämpfen vom Lande her genommen worden. Mit diesem Hafen haben die Engländer den letzten Brückenkopf auf dem europäischen Festland verloren. Damit ist die Kanalküste Calais-Dover, die kürzeste Verbindung zwischen England und Frankreich, seit in deutscher Hand, und die deutsche Wehrmacht ist dem Briten damit in bedrohliche Nähe gerückt. Die zweite große militärische Bedeutung des Falles von Calais besteht darin, daß dem englischen Expeditionskorps damit der letzte Rückweg nach England verlegt ist. Etwaige Versuche der Engländer, von den ihnen noch verbliebenen Hafenschäden aus ihre Truppen an die rettende englische Küste zu schaffen, werden durch die wachsame deutsche Luftwaffe vereitelt. Der Hafen von Dünkirchen ist in Flammen aufgegangen und kommt infolgedessen für den Abtransport englischer Truppen kaum noch in Betracht. Die Engländer müssen jetzt also das gleiche Schicksal teilen wie ihre französischen und belgischen Bundesgenossen, die sie selbe im Stiche lassen wollten. Sie müssen jetzt mit ihnen zu-

Hakenkreuzfahne auf Loretto-Höhe

Von einer Panzerdivision gestürmt — Das französische Nationalheiligtum unverfehrt

Von Kriegsberichter Gerhard Starke.

.... 27. Mai (PK.) — Während des Weltkrieges wurde zwölf Monate um die Lorettohöhe gerungen. Die eigentlichen Kämpfe um diesen beherrschenden Berg spielten sich in einer Tiefe von etwa sechs Kilometern ab. Noch sind auf der jenseits liegenden Vimpy Höhe die Gräben erhalten, in denen sich die vordersten Linien 1918 gegenüberlag, dazwischen die Dörfer Souchez und Givenchy, einst im zerstörenden Feuer der Materialschlachten dem Erdboden gleich. Hunderttausende haben hüben und drüben auf diesem Schlachtfeld den Tod vor dem Feinde gefunden. Vierzigtausend Franzosen liegen auf dem Friedhof der Lorettohöhe. Zwei- und dreißigtausend Deutsche sind in unserem größten Friedhof der einstigen Westfront, dem Maison Blanche, beigesetzt, zu dem die Ruinen von Mont St. Eloi und von Ablain St. Nazaire hinübergründen. Wenn man die Straße von Souchez nach Arras entlangpilgert, dann sieht man einen Soldatenfriedhof neben dem anderen. Französische, englische, kanadische und alle diese Opfer wurden in einem Raum gebracht, der nur wenige Quadratkilometer umfaßt.

Diesmal hat es zwei Tage gedauert,

bis unsere Truppen im Raum von Arras bis zur Lorettohöhe vorgestoßen waren. In schneidigem Angriff hat eine Panzerdivision den Berg bezwungen und ist in Fortführung des Angriffs weit nach Norden in das nordfranzösische Industriegebiet vorgestoßen. Auf der Lorettohöhe weht die Haken-

kreuzflagge. An der Straße, die von Souchez auf die Lorettohöhe führt, liegen die feindlichen Panzer, die sich unserem angreifenden Truppen entgegensetzten. Sie sind zertrümmert und ausgebrannt, die Gleisketten zerrissen, im Feuer unserer Abwehr zerstört. Die Rückzugsstraße des Feindes lag unter dem Feuer schwerer Batterien. Niedrige Granattrichter zeigen die Wirkung.

Wir haben lediglich militärische Ziele unter Feuer genommen. Souchez, Ablain, St. Nazaire und die anderen Dörfer um die Lorettohöhe weisen keinerlei Spuren dieses Kampfes auf. Das französische Nationalheiligtum, die Kirche Notre Dame de Lorette und das Gebühnhaus mit dem 32 Meter hohen Turm sind unverfehrt. Der französische Friedhof ist unbeschädigt. Das mag ausdrücklich festgestellt sein, da die feindliche Propaganda sicher wie in anderen Fällen das Gegenteil behaupten wird. Diesmal ist die Höhe mit ganz wenigen Opfern erstürmt worden. Ein Erfolg der Truppenführung, der Ausbildung der Mannschaften und der Güte der Kampfmaschinen und der Waffen. Dem Soldaten des Großdeutschen Reiches wird kein Opfer zugemutet, das nicht unbedingt gebracht werden muß. „Ne parlez pas... Respectez notre sommeil“ — „Achtet unseren Schlaf, sprecht nicht“, so heißt es im Gebühnhaus auf der Lorettohöhe, in dem Tausende unbekannter Soldaten ruhen. Das gilt auch für unsere Gefallenen. Es kommt nur darauf an, ihnen nachzusehen im Einsatz für unser Volk.

Französische Soldaten als Mörder

Zwei deutsche Flieger umgebracht — Fabrikmäßige Herstellung von Dum-Dum-Geschossen

Die Wut über ihre schweren Niederlagen hat jetzt unsere Feinde in eine Geistesverfassung gebracht, die sich in abscheuerregender Weise auch an den Fronten äußert. Die bestialischen Instinkte jener Regentruppen aus dem tiefsten Afrika, die die Plutokratien wieder, wie 1914, gegen uns einsetzen, haben anscheinend der Verwilderung der gesamten Kriegführung unserer Gegner Tür und Tor geöffnet. Soeben wird eine besondere Scheußlichkeit von französischer Seite bekannt, die sich gelegentlich der Notlandungen von zwei deutschen Flugzeugen bei der Ortschaft La Capelle ereignete.

Eine deutsche Maschine mußte etwa 2000 Meter von der Straße Hirson-La Capelle entfernt auf einer Wiese hart an einem Wald notlanden, weil sie im Deutlant getroffen wurde. Die Besatzung konnte zu deutschen Truppen überlaufen. Der Besatzung eines zweiten deutschen Flugzeuges, die plötzlich neben dem erst gelandeten Flugzeug niederging, gelang es infolge des starken Feuers nicht, sich in die deutsche Stellung zu retten, obwohl 20 Freiwillige versuchten, ihnen über die Wiese zu Hilfe zu kommen. Nunmehr wurden deutscherseits Panzer eingesetzt. Das erste Fahrzeug hatte die beiden deutschen Flieger bereits halbwegs erreicht, als diese sich gerade ergeben mußten, da sie infolge der Unübersichtlichkeit des Geländes die heranrollenden Panzer nicht bemerkten.

Von der Straße her wurde deutscherseits beobachtet, wie die beiden Deutschen zum Zeichen der Ergebung die Hand erhoben und wie heranpringende Franzosen sie packten und in den Wald schleppten. Als die deutschen Panzer in diesen vorstießen, fanden sie die beiden Flieger ermordet auf. Die Todesursache wurde durch einen Arzt festgestellt und ergab, daß der eine der Flieger, ein Leutnant, durch zwei Gewehrschüsse, der an-

dere, ein Unteroffizier, durch Brustschüsse und zahlreiche Stiche in den Unterleib umgebracht waren. Und das geschah wenige Minuten nach ihrer Gefangennahme.

Es ist das im übrigen nicht das erste Mal, daß solche Abscheulichkeiten von unserer Seite festgestellt werden konnten. Von uns sind beispielsweise unzählige Mengen von maschinenmäßig hergestellten Dum-Dum-Geschossen erbeutet worden, und an vielen deutschen Soldaten konnten Verwundungen durch solche Geschosse festgestellt werden. Weiter wurde u. a. von dem Hauptmann einer Aufklärungsstaffel berichtet, wie die Besatzung einer seiner Maschinen nach einer unvermeidlich gewordenen Bauchlandung infolge Inbrandsetzung des linken Motors auch dann noch von ihren zahlreichen Besatzern beschossen wurde, als sie die Maschine bereits verlassen hatte.

Es muß aus allen diesen Tatsachen einwandfrei festgestellt werden, daß auch unsere militärischen Gegner sich nicht scheuen, ihren wilden Haß an wehrlosen Soldaten auszulassen, die unglücklicherweise in ihre Hände fielen. Auch das wird von uns auf dem großen Merkblatt der endgültigen Abrechnung angekreidet werden. Schließlich wird dieser, wie jeder Krieg unter Kulturvölkern auf Gegenseitigkeit geführt und wir sind unersetzlich durstig in der Lage, uns durch geeignete Maßnahmen gegen eine derartige Verwilderung der Kriegsführung zu wehren zu sehen. Methoden, wie sie Regentruppen und Seditiosen anwenden, werden wir mit allen Mitteln zu begegnen wissen. Der gesamten Kulturwelt aber müssen derartige Dinge immer wieder zur Kenntnis gebracht werden, damit diese endlich erkennen lernen, auf welcher Seite der Kriegführung die Barbarei sitzt.

sammen um ihr Leben kämpfen, und am Ende dieser großen Schlacht wird nur die Uebergabe oder die Vernichtung stehen.

Auch der heutige Seeresbericht enthält Mitteilungen über hervorragende Einzelleistungen deutscher Kämpfer. So hat ein deutscher Panzer bei Boulogne einen feindlichen Zerstörer in Brand geschossen, und an der Südfront hat ein einziger Offizier einer deutschen Panzerabwehrkompanie fünf von elf schweren feindlichen Panzern vernichtet und die übrigen sechs so schwer beschädigt, daß sie das Gesetz nicht weiterführen konnten.

Die Luftwaffe hat die Niederkämpfung des Feindes rastlos fortgesetzt. Sie suchte ihre Ziele sowohl in den zusammengeballten Massen des Gegners in dem Einkreisungsraum, wie auf den innerfranzösischen Flugplätzen, Verkehrsanlagen mit Truppenansammlungen. Über 70 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Auch im hohen Norden hat die Luftwaffe den Engländern neue schwere Verluste zugefügt. Der zähe Widerstand der deutschen Gebirgsjäger in Narvik, denen wiederum Verstärkung zugeführt werden konnte, zwingt die Engländer, immer neue Truppen heranzuziehen und zum Schutz und zur Versorgung starke Teile ihrer Flotte einzusetzen. Dadurch wird unseren Fliegern andererseits immer wieder die Möglichkeit gegeben, die englische Flotte zum Ziel ihrer Bombenwürfe zu machen. So trifft das deutsche Schwert den Gegner auch hier mit seinen vernichtenden Schlägen.

Ein viellagender Triumph

Zu einer Bottschaft der britischen Admiralität

Wie Havas meldet, wurde vom Ersten Lord der britischen Admiralität eine triumphierende Bottschaft an den Chefkommandierenden der holländischen Armee gerichtet, aus der hervorgeht, daß zwei holländische U-Boote, die in Rotterdam gebaut wurden, unverfehrt in England eingetroffen sind, nachdem sie die Minenfelder durchquert hatten. In der Bottschaft werden die Schiffe der holländischen Marine mit dem bezeichnenden Satz willkommen geheißt: „Der Bestand eurer Waffen wird für die Alliierten von großem Wert sein.“

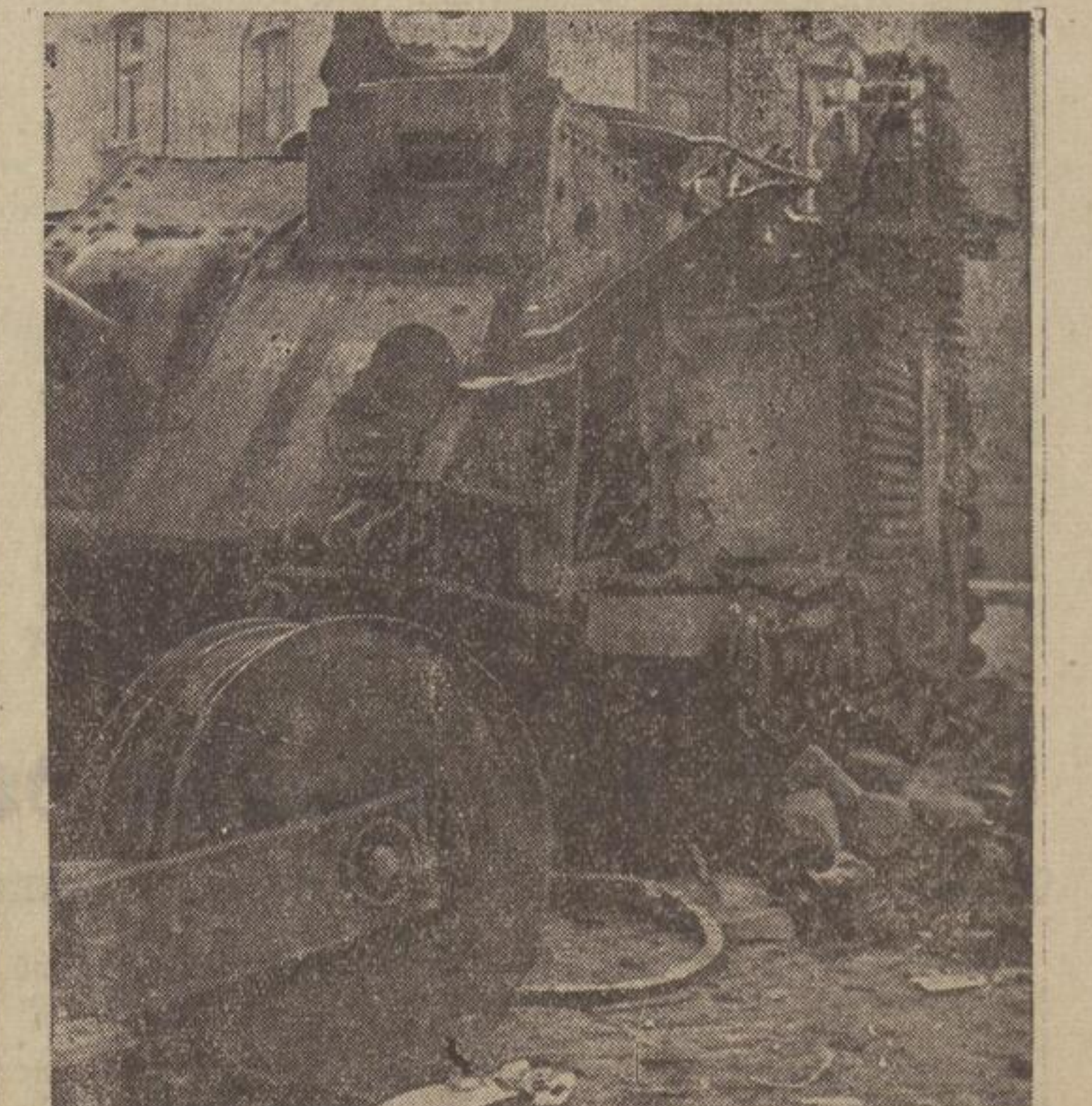
Einmal ist in dieser Bottschaft bemerkenswert, daß es jetzt anscheinend nur noch unter Wasser möglich ist, den Kanal zu überqueren (wenn auch wegen der Minen nicht gefahrlos!), zum anderen verdient festgehalten zu werden, daß sich die britische Admiralität von den zwei U-Booten einen großen Wert für den Bestand im Kampf gegen Deutschland verspricht. Mit Churchills so häufig ausgesprochener „Beherrschung der Meere“ durch England ist es wohl also doch nicht mehr allzuweit her. Schließlich ist bemerkenswert, daß es England viel mehr daran liegt, Bestand zu finden, als den kleinen Staaten Schutz zu gewähren. Was wiederum unsere These erhärtet!

Wer ausgeht, wird erschossen

Drahtische Maßnahmen in England und Frankreich — die Schwäche der Plutokratien

Nirgendwo kann sich die innere Schwäche der Plutokratien besser zeigen als in der Verhaftungswelle, mit der sich Paris und London überbieten. Genau wie in Frankreich wird jetzt in

England auf alle Fremden Jagd gemacht. Die Zahl der Verhaftungen steigt rasant. Der Präfekt von Belfort hat an alle Hotelbesitzer, Gaststätteninhaber und Freizeiter eine Warnung gerichtet, daß sie für alle in ihren Räumen gemachten befalligen Ausprägungen zur Verantwortung gezogen würden. Wie der „Paris Soir“ meldet, wurden ein Grieche, ein Araber und ein Portugiese wegen antifranzösischer Äußerungen zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Also sogar die Ausländer sind vor den Spürhunden des Juden Mandel nicht sicher. In Marseille wurde eine riesige Kolonialaktion in Gana geleist, bei der nicht weniger als 7000 Personen angehalten und 200 verhaftet wurden. Im Londoner Hafen wurden über 400 verdächtige Dampfer sowie die Magazine und Hafenanlagen der Polizei nach Waffen, Munition und Uniformen sowie nach verdächtigen Ausländern durchsucht. Bisher hat man nichts entdeckt und wird nun die Hejraad fortsetzen. Man trifft Abwehrmaßnahmen gegen Fallschirmjäger und verweigert sich dabei zu so drastischen Methoden, wie sie der Gouverneur von Malta ausgetübelt hat. Er läßt das Problem radikal und verhängt ein Ausgehverbot von 23 bis 5 Uhr. Personen, die diesem Befehl zuwiderhandeln, sollen erschossen werden.



Zerschossener französischer Panzerkampfwagen.

FR. Stiff-Weilich (M).

Hollands verräterisches Spiel

Die Reichsregierung hatte in ihrem Memorandum vom 10. Mai unumwiegbar Beweise dafür erbracht, daß Holland seit geraumer Zeit die Angriffs vorbereitungen der Westmächte gegen Deutschland weitgehend gefördert hatte und die Auszubereitungen für einen unmittelbar bevorstehenden englisch-französischen Vorstoß in das Ruhrgebiet bilden sollte. Die deutschen Feststellungen werden jetzt durch neue Beweise für das verräterische Spiel der niederländischen Regierung in vollem Umfang bestätigt. Das italienische Nachrichtenbüro Agenzia Stefani veröffentlicht hierzu folgende Meldung:

„Ein hoher Beamter des holländischen Außenministeriums machte am 9. Mai nachmittags dem Vertreter der Agenzia Stefani im Holland einige vertrauliche Mitteilungen, die angesichts des Ganges der Ereignisse ihren vertraulichen Charakter nunmehr verloren haben. Diese Mitteilungen lassen den Schluß zu, daß die holländische Regierung seit geraumer Zeit mit London in Verbindung genommen hatte, um einen gemeinsamen Plan für den Fall von Feindseligkeiten mit Deutschland auszuarbeiten, und daß die Westmächte durch Londons Vermittlung Holland sofortige militärische Hilfe zugesagt hatten, und zwar insbesondere Flugzeugfontingente und Artillerie. Deshalb habe sich die Anstrengung Hollands im September ausschließlich auf den Bau von Befestigungen konzentriert, die an der Grenze mit Deutschland ein imposantes Ausmaß angenommen hätten. Die Gesamtpolitik der holländischen Regierung zielte geschickt auf die Farnung der einseitigen Verteidigungsanlagen hin, indem sie das Prinzip der unbedingten Neutralität nach allen Seiten hin proklamierte und erklärte, daß Holland sich im Falle einer Aggression, von welcher Seite sie auch immer kommen möge, zur Wehr setzen würde, ohne irgendwelche Hilfe für die Verteidigung des Mutterlandes oder der Kolonien zu erbitten. Im Gegensatz dazu bewiesen die wenige Stunden nach Beginn der deutschen Gegenaktion erfolgte Inanspruchnahme der englisch-französischen Hilfe, der im voraus und zu drei Vierteln nach England durchgeführte Export der Goldreserve der holländischen Nationalbank sowie die Flucht der herrscherlichen Familie und der Regierung nach England, daß zwischen den Regierungen von Haag und von London genaue Abkommen bestanden, und daß bereits ein Druck ausgeübt worden war, um Holland zu bewegen, ohne weiteres in die Front der Westmächte einzutreten.“

Diese Druckversuche, die offenbar wegen der Gefahren, die eine offene Stellungnahme mit sich gebracht hätte, zurückgewiesen wurden, hatten eine sympathische Aufnahme in gewissen Kreisen gefunden, in denen man auf das Uebergewicht der Macht Englands unbedingt vertraute und es für ausgeschlossen hielt, daß Deutschland rasch einen Plan durchzuführen könnte, der es ihm gestatten würde, die Befestigungen an der belgischen und holländischen Grenze vor dem Winter zu durchbrechen, d. h. vor dem Zeitpunkt, in dem England bereit gewesen wäre, in den Entscheidungskampf einzutreten.“

Churchills Arche Noah getroffen

Kampfhafte Erklärung zu den deutschen Fliegerangriffen auf Englands Küste
Die Londoner Lügenzentrale greift schon wieder auf den zoologischen Garten Churchills zurück. Prompt wird am Montag erklärt, daß bei dem letzten Bombardement deutscher Flieger in den Grafenschaften Essex und Northshire „nur einige Tiere“ getötet worden seien. Was für Tierchen es diesmal sind, verschweigt London leider schamhaft, so daß der dringende Verdacht steht, daß nun bereits ein Hornochse aufs Maul getroffen worden ist.
Wir verzeichnen diese Arche-Noah-Ergüsse des britischen Informationsministeriums im übrigen mit dem Stoßgeheul: Herrgott, wie groß ist dein Tierreich!

Geld ist die Hauptsache!

Die Blutotratzen trösteten sich mit dem geraubten holländischen und belgischen Gold
Die Besetzung Hollands und Belgiens durch die deutschen Truppen liefert dem Londoner „Daily Express“ doch auch einen Grund zum Trost. Das Blatt berechnet, daß das Gold und die von diesen Ländern nach England gebrachten Devisen sich auf 170 Millionen Pfund Sterling belaufen, wozu noch weitere 100 Millionen Pfund in Amerika inverteilter Summen kämen, die den Engländern zur Verteidigung dienen würden.

Regnaud wieder in London

Regnaud, Frankreichs Ministerpräsident von England, braden, beluchte — nach einer Reuters-Meldung — am Sonntag London, um „mit Churchill und anderen Mitgliedern der britischen Kriegskabinetts zu konferieren.“ — Mit anderen Worten heißt das also, daß sich der Soldner Regnaud angesichts der immer ernster werdenden Lage der Westmächte neue Anweisungen von seinem Herrn und Gebieter W. C. geholt hat.

Britischer Minenjucher verlenkt

Churchill gibt nur den Verlust kleiner Kriegsschiffe zu.
Die britische Admiralität gibt soeben den Verlust noch eines Kriegsschiffes bekannt, aber beläutert nicht etwa den des Flugzeugträgers vor Harbit, nein, nur den eines kleinen Minenjuchbootes. Das Kommuniqué lautet: „Der Sekretär der Admiralität teilt mit Bedauern mit, daß das Minenjuchboot „Charles Boyes“ durch eine feindliche Mine verlenkt worden ist. Der Kommandeur, ein Offizier und 13 Mann wurden vermißt, und man befürchtet, daß sie ihr Leben lassen mußten.“
Churchill und Duff Cooper wollten doch schon vor einigen Tagen anfangen, die „volle Wahrheit“ zu sagen. Das scheint sehr schwer zu sein, wenn man sein ganzes Leben lang gehandelt, unterschlagen und gelogen hat.

Tunis unter Ausnahmezustand

Französische Territorialgarde aus Juden und Nougardisten
Die Ereignisse in Frankreich haben auch in Tunis, das bekanntlich von Kriegsbeginn an zur Operationszone erklärt wurde, eine Reihe von Ausnahmemaßnahmen ausgelöst. Ähnlich den Vorkehrungen im Mutterland haben die dortigen Militärbehörden in aller Eile eine Territorialgarde gebildet aus französischen Staatsangehörigen, soweit sie nicht zum Militärdienst verpflichtet sind. Viele der in die Territorialgarde Aufgenommenen sind Juden, die der ehemaligen Volksfront angehörten, oder naturalisierte Franzosen und sogar ehemalige spanische Nougardisten. Man kann sich vorstellen, welchen Gebrauch diese zusammengewürfelten Elemente, die ausgesprochen antinationalistisch eingestellt sind, mit den ihnen zugewiesenen Waffen machen können. Die neue Miliz verheißt in der Tat nicht ihre Absicht, gegebenenfalls ihrem Groll gegen das italienische Element Ausdruck zu geben. Die Italiener in Tunis bleiben ruhig, aber sehr entschlossen, sich nötigenfalls zu verteidigen.
Unter den in den letzten Tagen getroffenen wichtigen Maßnahmen sind folgende zu nennen: die Verdrängung; die Neuorientierung sämtlicher der Waffenhändler befindlichen Waffen; die militärische Besetzung der öffentlichen Gebäude und des englischen Generalkonsulats; die systematische Beschlagnahme sämtlicher italienischer Zeitungen; die Zensur der gesamten Stättenpost.

Melde ich mich zur Fabrikarbeit?

Von Käthe Kernbacher

Sonntagsmorgens freize ich nach langer Zeit meine Bekannte die „unae Frau K.“, die mir sonst immer in der Woch beim Einholen bezaucnet. Verwundert frage ich sie, wo sie denn jetzt lebe.

„In wirt es laum alauben“, kommt die muntere Antwort, „in einem Rüttungsbetrieb!“ Ich starre sie entseuert an: „Du verwöhntes, zartes Wesen, in einer Fabrik?“ „Ja, wohl, Edith, und wie wäre es mit dir?“ ertönt es herausfordernd.

Ich bin allerdingas in derselben Lage wie Ursula, jung verheiratet, der Mann seit kurzem im Felde. Auch ich möchte meine Arbeitskraft dem Vaterlande zur Verfügung stellen, aber in der Fabrik?

„D, es ist ganz anders, als wir es uns immer vorstellen, Edith!“ plaudert es eifrig neben mir weiter. „Anderer Vorurteile sind für mich null und nichtig geworden, seit ich es auf eigenen Leib ausprobieren. Schon frühmorgens ist es nett auf der Straßenbahn, wenn ich mit den verschiedenen Arbeitskameradinnen meines Betriebes zusammenreife und wir in lebhafter Unterhaltung das aroße Tor am Eingang unseres Werkes passieren. Bald kommen wir in helle neue Arbeitsräume, die so gar nicht meinen dunklen Befürchtungen entsprechen, wo ich einen tadellofen Arbeitsplatz vorfinde, mit drehbarem Stuhl mit Rückenlehne gegenüber einer neuzeitlichen Lüftungsanlage. Grüne Blattpflanzen schmücken die aroßen Fenster, die Licht, Luft und Sonne ungehindert in unseren Arbeitsraum hineinlumen lassen. Welch schöne Aussicht bietet sich uns auf die gegenüberliegenden bewaldeten Höhen! Das mächtige Führerbild an der Mittelwand, mit Blumen geschmückt, blickt uns überall an.“

Der Meister acht durch unsere Reiben und sieht, ob alle Arbeit haben. Ich beobachte, daß er stets auf Abhilfe sinnt, wenn einen irrenden der Schuh drückt. Ich habe einen ganz patenten Vordarsteller, der mich mit einer wahren Engelsgeduld anlernt und in die Geheimnisse der Montage einweißt. Auch meine Arbeitskameradinnen helfen mir schweertlich und sagen mir oft ihre kleinen Kniffe. Welche Freude, wenn man es dann allmählich schafft und auch an seinem kleinen Teile zum Gelingen der aroßen Gemeinschaftsarbeit beitragen kann.

„Aber die monotone Arbeit ermüdet doch so“, werfe ich ein.

„Nicht halb so schlimm“, meint Ursula, „wenn du fleißig bist, sagt keiner was, wenn du dich zur Entspannung auch einmal an einen anderen Arbeitsplatz begibst, um ein wenig zu plaudern.“

Ja, und in der Werkliche kannst du ein schmackhaftes Mittagssmahl einnehmen, frühstücken und vespern und auf den bequemen Bänken des Verlaarens inmitten blühender Obstbäume den Rest der Ruhepause verbringen. Bei aroßer Hitze wird sogar Tee während der Arbeitszeit verabreicht, und wenn du mal nicht wohl bist, wirst du im Krankenimmer von der Betriebschwelger liebevoll betreut. Ganz besondere Anliegen, wo der Meister nicht allein entscheiden will, darfst du dem Betriebsführer vortragen, z. B. Lohnfragen, Arbeitsplatzwechsel, Sonderurlaub usw. Er wird dir bei berechtigten Wünschen stets Verständnis entgegenbringen, denn er muß einsehen für die reibungslose Zusammenarbeit im Betrieb.

Eine ausgezeichnete Einrichtung der DAF für die Frauen ist die Betreuung durch die Soziale Betriebsarbeiterin. Sie hat selbst einige Monate in der Fabrik gearbeitet und weiß daher sehr genau, was los ist. In ihren Sprechstunden können die Frauen alle Fragen vorbringen, sie hat die Verbindung zu den maßgebenden Stellen im Werk, zur Arbeitsfront und zu allen Behörden, mit einem Wort: sie hilft der Betriebsführung gemeinsam mit dem Verbandsrat, die Ideale des Führers für den deutschen Arbeiter zu verwirklichen. Besonders betreut sie die Frauen, die ein Kindchen erwarten oder bekommen haben, die länger krank oder von Not betroffen sind. Milch, Kräftigungsmitel oder auch geldliche Unterstützungen werden gewährt. Hausbesuche bei den Kameradinnen gemacht. Hierbei unterstützt sie in hervorragender Weise die Werkfrauenaruppe, hilfsbereit, dem Führer ergebene Mädeln und Frauen im Werk, die trotz der eigenen sehnstündigen Arbeitszeit für ihre Kameradinnen einsehen und außerdem wöchentlich an einem Nachmittag mit ihr zusammenkommen. Da werden Lieber der Bewegung oder ichöne, alte Volkslieder gesungen, für Betriebsfeiern und Bescherungen abgestiftet, Geldpostpäckchen für die Soldaten abpackt oder beraten, welche praktische Hilfe bedürftigen Arbeitskameradinnen und dort gebracht werden kann. An besonderen Tagen erkennst du diese Frauen an ihrer schlichten blauweißen Kleidung.“

Ganz begeistert berichtet Ursula vom Betriebskindergarten, dem ja heute bei der sehnstündigen Arbeitszeit größte Bedeutung zukommt. Alle Fragen, die Kinder von 3 bis 14 Jahren haben, können sie dort frühmorgens hinbringen und nach der Arbeit abholen. Eine reizende, junge Leiterin ist die „Mutter“ von 40 Kindern; im Verein mit einer zweiten Kindergärtnerin und einer Kinderhelferin umsorzt sie die Kleinen und Großen beim Spiel, bei den Schulaufgaben und erzieht sie im Geiste unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. Das zeigt sich schon in der Ausgestaltung ihrer kleinen Feste, wo sie eigene kleine Aufgaben übernehmen müssen. Eine Kinderärztin überwacht laufend die gesundheitliche Entwicklung der Kinder, selbst eine Höhensonne steht zur Kräftigung der Gesundheit zur Verfügung.

Nachdenklich gehe ich nach Hause, Ursulas Worte geben mir sehr zu denken.

Ich glaube, ich melde mich auch — zur Fabrikarbeit!

Bei engstehenden Zähnen ist ein Zahnstocher aus Holz oder Federkiel ein wertvoller Helfer der Zahnbürste.



Chor der Dontojaten in Sachsen

(NSG.) Fast in jedem Jahre seit Bestehen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat der Chor der Dontojaten, „Ataman General Kaleidin“ in unserem Gaugebiet gewirkt. In den letzten Mattagen dieses Jahres wird er wiederum nach Sachsen kommen, um bis Ende Juni in zahlreichen NSG-Beranstaltungen der schaffenden Heimat frohe Stunden der Entspannung und Kräftesammlung zu vermitteln.
Es ist erfreulich, daß die NSG „Kraft durch Freude“ wieder den Genuß dieses soedatlich zuchtvollen Chores vermittelt, der mit feiner schlichten, aber vollendet reifen Gestaltung und seinen prächtvollen Stimmen uns die bald schwermütig-traurige, bald hemmungslose lustige russische Musik erleben läßt.

Ortliches und Sächsisches

Seht Fundstagen ab! In der heutigen Zeit ist es Doppelt und dreifach schmerzlich, wenn man Gegenstände verliert, die man sich erst durch Bezugsgeld, Kleiderkarte oder eine andere Karte erworben hat. Sie sind jetzt unersetzlich, und es ist deshalb ein schwerer Verlust, wenn man einen solchen lebensnotwendigen Gebrauchsgegenstand verliert. Schon immer war es erste Pflicht, jedem das Seine zurückzugeben. Ehrlichkeit ist die Grundlage der deutschen Volksgemeinschaft und Kameradschaft. Gebt deshalb dem Verlierer seine Sachen wieder! Kennt man den Verlustträger nicht, so gibt man Fundstagen in der örtlichen Fundstelle ab.

Die Stallhasen haben jetzt gute Tage. Wenn man jetzt durch die Fluren wandert, ist man oft überrascht, von der Fülle gelber Blumen, die aus dem frischen Grün der Wiesen hervorleuchten. Es ist der Löwenzahn, der Feuer in ungeheuren Mengen emporgeschossen ist. Gibt er bei den Wiesenbesitzern im allgemeinen auch als ein Unkraut, von den Stallhasen wird er als eine leckere Speise angesehen, an der sie sich gern gütlich tun. Insofern ist er doch auch den Besitzern von Stallhasen als nahrhaftes Futtermittel recht willkommen und sein massenhaftes Auftreten ist für die Kleintierzucht nicht ohne Bedeutung.

Das Schwein, das älteste Haustier. Das Schwein kann wohl als das älteste Haustier angesehen werden. Schon die Dhysee berichtet von den göttlichen Saufrühen Sumos. Den alten Griechen und Römern war der die Erde mit seinen Bauern aufwühlende Eber ein Sinnbild der Kraft und der ungestümen Tapferkeit. Bei den Germanen war der Eber seit alterher Opferstier und Feststier, besonders in den zwölf heiligen Nächten. Im Märchenland findet sich das Schwein im Schlaraffenland, wo es für jedermann gebraten, Messer und Gabel im Rücken steckend, herumläuft. Eine wenig rühmliche Rolle übertrug man dem Schwein im Mittelalter, indem man es zum Reittier für Hexen bestimmte. In der Umgangssprache bedeutet das Schwein Glück; Schweine haben, heißt Glück haben. Viele Ortschaften tragen einen Namen, der sich vom Schwein irgendwie herleitet. Im Pflanzenreich tragen ihren Namen vom Eber die Eberesche (Vogelbeerbaum) und die Eberwurz (Distel), deren Wurzeln von den Schweinen herausgewühlt und gern getressen werden. Die ausgebreiteten Eichen- und Buchenwälder, die im Mittelalter unseren heimatischen Boden bedeckten, begünstigten die Schweinezucht. Auch die Dreifelderwirtschaft war diesem landwirtschaftlichen Betrieb förderlich. Das Schwein mäktet sich selbst. Schweinefleisch mit Sauerkraut ist zu einem allgemein beliebten Gericht geworden. Wie sagt doch Umland: „Wenn solch ein Fleischchen weiß und mild im Kraute liegt, das gibt ein Bild wie Venus in den Rosen“.

Ein Appell an berufslose Töchter und Frauen ohne Hausmutterpflichten. Unter dem Motto „Arbeit — die Frauennlichter der Stunde“ wendet sich die Abteilungsleiterin im Frauenamt der DAF, Frau Alice Risse, mit einem Appell an die Desentlichteten. Es würden zusätzliche weibliche Arbeitskräfte gebraucht. Ueberall ergehe der Aufruf zur Mitarbeit und auch an jene Frauen, die bisher noch nicht unmittelbar Kriegsarbeit leisteten. Selbstverständlich seien damit nicht jene gemeint, die nicht bereits durch die Betreuung ihrer Kinder oder durch sonstige, wirklich tagfüllende Arbeit beansprucht würden. Wer aber ohne eigenen hausmütterlichen Pflichtenkreis und ohne soziale oder berufsmäßige Arbeit sich bereits für voll beschäftigt und „unabkömmlich“ hält oder halten läßt, der denke nur an seine persönliche Bequemlichkeit, aber nicht an den Krieg und dessen unerbittliche Notwendigkeit. Niemand dürfe vergessen, daß der Verzicht auf häusliche Bequemlichkeit und die Doppelbelastung der Frau seit Jahren schon vom deutschen Arbeiter und seiner mitgeschaffenden Frau in Selbstverständlichkeit geleistet worden ist und daß diese Arbeiterfrauen in Hunderttausenden von Fällen auch noch Mütter sind. Die Doppelbelastung der Frau sei notwendig in der Gegenwart unseres Volkskampfs.

Dringende Luftschutzpflicht des Handwerkers: Werkstätt und Lager! Wie das Reichsluftschutzministerium gegenüber dem Reichsverband des deutschen Handwerkes festgestellt, ist bei Handwerksbetrieben noch nicht überall die dringende Luftschutzpflicht der Vorbeugung von Brandschäden in Werkstätt und Lager erfüllt worden. Lagerräume in Dachgeschossen sowie Werkstätten in Dachgeschossen und im darunterliegenden Geschoss sind, soweit sie irgend möglich, von allen brennbaren Materialien, auch Abfällen, zu räumen und freizuhalten. Diese Schutzmaßnahmen müssen zunächst in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern durchgeführt werden und dort besonders in Baugeländen geschlossener Bauweise mit mehrgeschossigen Gebäuden.

Der Reichsluftschutzbund öffentlich-rechtliche Körperschaft. Durch Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 14. Mai 1940 hat der Reichsluftschutzbund die Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhalten. Der Reichsluftschutzbund erhält dadurch die Grundlage, die ihn noch mehr als bisher in die Lage versetzt, die ihm im Rahmen der Luftverteidigung zugewiesenen Aufgaben auch unter den im Kriege erschwerten Verhältnissen zu lösen und durchzuführen.

Dresden. Kindlicher Leichtsinns führte zum Tode. Ein vierjähriger Junge setzte sich auf die Verbindungsstange eines Lastzuges zwischen Motowagen und Anhänger, ohne daß dies vom Fahrer bemerkt wurde. Als sich die Fahrzeuge in Bewegung setzten, stürzte das Kind herunter und wurde tödlich überfahren.

Flauen. Betrunknen am Steuer. Ein Kraftwagenfahrer fuhr mit seinem Kraftwagen in anaerunkenem Zustand durch die Straße. Unter der Einwirkung des Alkohols verlor der Mann die Gewalt über das Steuer und fuhr in den Straßenaraben, wo der Wagen umschlug.

Falkenstein. Eine wadere Tat. Der Schüler Werner Reichelt aus Dorfstadt hatte im Winter einen vierjährigen Knaben, der auf dem Eise des Dorfteiches eingebrochen war, vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet. Für diese wadere Tat wurde dem Jungen jetzt eine öffentliche Belobigung des Regierungspräsidenten ausgeschrieben.

Werdau. Firmenjubiläum. Die Biaoque-Spinnerei, Zwirnerei, Färberei und Bleicherei Gustav Vogel kann heute auf ihr 75jährires Bestehen zurückblicken. Die Firma ist jetzt im Besitze der dritten Generation des Gründers, der mit 15 Arbeitern seine Arbeit begann. Heute zählt das Unternehmen etwa 700 Gesellschaftermitglieder. Aus Anlaß des Jubiläums versammelte sich die Gesellschafterbeide Werke über die die Firma jetzt verfügt, zu einem Theaterabend des Stadttheaters Waidau.

Werdau. Ein Räuber zur Strecke gebracht. In Gopsersgrün überfachte ein Bauer einen Fuchs, der sich gerade auf einem Beutezug befand. Als der Räuber ansetzt werden sollte, verkröch er sich in einer Scheune, aus der er unter aroßen Schwierigkeiten herbeigeholt werden konnte. Bereits seit längerer Zeit hatte Reinede hiesige Geschäfte heimlich und dabei so manche Beute gemacht.

Leipzig. Das Glück im Hauptbahnhof. Ein vornehmer Reize zurückkehrender Leipziger erwarb auf dem Hauptbahnhof ein Los der Reichslosorterie für das Kriegsschicksel und schenkte es seiner Familie. Es war ein Gewinnlos über 1000 RM. Am gleichen Tage wurde an einem Rißel der Reichslosorterie ein 500-RM-Treffer gemacht. Damit sind in den letzten beiden Wochen in Leipzig allein zwei Tausender als Gewinne zur Auspielung gekommen.



Neueste Drahtberichte

Röwenjäger!

Berlin. Die Angst vor den deutschen Fallschirmsoldaten führte in Südafrika zu einem ganz besonders beachtenswerten und abschreckenden Abwehrvorschlag. Kapitän Strogben, Kapitän, schlug nämlich in einem Brief an den südafrikanischen Generalstabschef vor, zur Befämpfung dieser vom Himmel kommenden Gefahr eine besondere Truppe „aus Röwenjägern zu bilden“. Diese müßten jedoch, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, als Hedenbüchsen erschossen zu werden, eine besondere Uniform erhalten. — Wie wäre es, wenn der südafrikanische Generalstabschef auf den Vorschlag Kapitän Strogbens hin als Uniform dieser ausgefuchten Truppe Löwenfelle einführen würde?

Englische: General Wabell der „starke Mann“. Wegand's Nachfolger in der Führung der Orientarmee

Berlin. Wie der Londoner Nachrichtendienst bekannt gibt, ist nun der englische General Wabell als der „starke Mann“ bestimmt, der das Erb- Wegand's antreten und die Führung der Orientarmee übernehmen soll.

Das italienische Nizza

Rom. Zu den italienischen Ansprüchen auf Nizza erklärt „Lavoro Fascista“, daß es sich um eine Stadt handelt, in der 50 000 Italiener leben, und die ein vollkommen italienisches Aussehen und italienische Bräuche aufweist. Ihre 80jährige Zugehörigkeit zu Frankreich habe den italienischen Charakter der Stadt nicht zu ändern vermocht. Von 1388 bis 1860 sei Nizza fast ununterbrochen italienisch gewesen. Nach 80 Jahren stelle sich heute das Problem von Nizza in seiner Gesamtheit dem Bewußtsein des italienischen Volkes, und keiner zweifle daran, daß es nach dem Recht der Nation gelöst werde.

Wieder feig:r Meeresfall auf Fischerboote

Kopenhagen. Nachdem erst kürzlich zwei dänische Fischkutter von britischen Fliegern mit Bomben belegt und beschossen wurden, versuchten mit der bekannten struppelosen Räuberbande zwei englische Bomberflugzeuge erneut 7 harmlose Esbjerg Rutter zu überfallen. Als jedoch zwei deutsche Vorpostenboote, die sich in der Nähe der Fischkutter befanden, das Feuer eröffneten, ließen die Flieger die Bomben planlos ins Wasser fallen und nahmen schnellstens Reißlauf.

Ob W. C. daraus wieder einen „heldenhaften Angriff der britischen Luftwaffe“ produzieren läßt?

Der plutokratische Terror des Juden Mandel wütel in ganz Frankreich

Stockholm. Stockholms Störningen meldet aus Paris, daß die Polizeiaktion des Juden Mandel in ganz Frankreich fortgesetzt wird. So wurden vier junge Arbeiter wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt, zwei andere zu je 20 Jahren Zuchthaus.

In den letzten Tagen sind insbesondere die Überwachungsmaßnahmen in Marseille in besonderem Maße verschärft worden. Mehr 7000 Personen wurden hier verhaftet und über 200 sind verhaftet worden.

Vorbereitung für eine eventuelle Evakuierung Haifas

Rom. Die englischen Behörden haben den Evakuierungsbeleg für Haifa fertiggestellt. Personen, die Haifa verlassen sollen und nicht über einen eigenen Kraftwagen verfügen, müssen sich jetzt bereits melden und werden im Ernstfall mit Regierungsmitteln fortgeschafft.

Das amerikanische Volk wünscht den Krieg nicht

Moskau. Die „Pravda“ richtet eine scharfe Polemik gegen das in Amerika herrschende „Kriegsfeber“, das von den Rüstungsmagnaten und Großkapitalisten geschürt werde. Jedoch das amerikanische Volk wünsche den Krieg nicht.

London: Polizei auf der Jagd nach verdächtigen Ausländern

Rom. Wie Stefani berichtet, hat die Londoner Polizei auf der Jagd nach verdächtigen Ausländern 400 Dampfer sowie im Hafen die Magazine und Anlagen durchstöbert in der Hoffnung, Waffenlager, Munition und Uniformen zu finden.

Zuchthäusliches Eisenbahnunglück in Argentinien. Bisher 30 Tote

Buenos Aires. Auf der Südstraße der Provinz Buenos Aires ereignete sich in der Nähe von Bahia Blanca ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Schnellzug überfuhr bei einem Bahnübergang einen Personenkraftwagen. Durch den heftigen Anprall entgleisten sechs Wagen des Schnellzuges. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 30 Personen getötet und eine größere Anzahl verletzt.

KdZ-Urlaub mit Elbedampfern

(N.S.G.) In der Erkenntnis, daß die Leistungskraft der Eschaffenden in der Heimat mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten werden muß, wurde bereits vor längerer Zeit die zu Kriegsbeginn für eine kürzere Frist notwendige Urlaubsperiode wieder aufgehoben. Gewiß bedeutet das bei unserem derzeitigen Mangel an Arbeitskräften eine fühlbare Belastung unserer Kriegswirtschaft. Um so notwendiger ist es aber, daß der Urlaub auch wirklich dazu benutzt wird, wozu er bestimmt ist: zur Entspannung, Erholung und Sammlung neuer Kräfte. Selbstverständlich ist es, während des Krieges nicht möglich, die Reichsbahn durch Tausende von Urlaubszügen nach der See oder ins Gebirge zu belasten. Das ist auch nicht nötig, denn, um mit einem Dichtermotiv zu sprechen: „Woan in die Kerne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah“. Unsere sächsischen Heimat bietet in allen Kreisen viele landschaftliche Schönheiten, die es wirklich wert sind, kennengelernt und ausgenutzt zu werden. Vor allen Dingen haben wir aber in Sachsen den Elbestrom, der es wenigstens den anliegenden Kreisen ermöglicht, auch etwas weiter zu reisen, ohne die Bahn zu beanspruchen. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt in Verbindung mit der weißen Elbflotte zahlreiche Sieben- und Bierzuchttagfahrten nach dem sächsischen Felsengebirge und in den Subetengau durch. Unterbringungsorte sind Wehlen, Königstein, Bad Schandau, Salefel, Prastkowitz, Groß- und Klein-Czerkosef. Die Fahrten, die jeweils in Dresden und in Pirna beginnen, werden regelmäßig jeden Sonnabend durchgeführt. Die Rückfahrt erfolgt dann eine bzw. zwei Wochen später, ebenfalls wieder am Sonnabend. Da keine große Anfahrt nötig ist, liegt der Preis für diese Reisen fast noch niedriger, als es sonst bei KdZ-Reisen der Fall war. Selbstverständlich ist wiederum die volle Verpflegung und Unterkunft sowie die Dampferfahrt inbegriffen.

So sorgt die Deutsche Arbeitsfront, wenn auch in bescheidenem Umfang als sonst, dafür, daß die Erzeugnisse unseres deutschen Sozialismus erhalten bleiben und damit der Gesundheit unseres Volkes gedient wird.

Kirchenräuber und Banditen

Frankzösische Soldaten, die für die „Zivilisation“ kämpfen sollten.

(P.K.) Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf Spuren einer verheerenden Morallosigkeit der französischen Truppe, wo sich ihre Ordnung einmal aufgelöst hat. Solange sie noch im Verband kämpft, mag sie noch in der Hand ihrer Vorgesetzten sein, wie aus dem zähen und erbitterten Widerstand zu sehen ist, der uns an vielen Stellen entgegenzusetzen wird. Aber wo der panische Schrecken, den deutsche Stukas, deutsche Panzerwagen und die Kühnheit des deutschen Infanterieangriffes eingetauscht haben, einmal in die Reihen eingebrochen ist, scheinen auch die moralischen Werte eines großen Teiles der französischen Truppe vollständig zu schwinden. Die Reihen werden dann verlassen. In wilder Hast drücken sich diese Fahnenflüchtigen nach hinten und stellen und räumen bei ihren Landsleuten noch, was sie können. Wir haben solche Burschen, die nicht mehr den Namen Soldat verdienen, zu Dutzenden aufgefangen.

Es gibt aber auch stellenweise Fälle, die viel schwerwiegender sind, weil sie mit Billigung der französischen Offiziere vor sich gegangen sein müssen. Denn ist es anders denkbar, daß bei einem Regiment von Marokkanern, dessen großer geschlossener Teil heute in Gefangenschaft geriet, dessen Ordnung also noch aufrechterhalten war, ein ganzer Schab von belgischen Kirchenräubern aus Gold gefunden wurde? Es ist doch nicht anders möglich, als daß die Offiziere den schamlosen Raub gebuldet haben, um ihre Schwarzen bei Kampfstaune zu erhalten, weil sie sich gesagt haben, man wird diese Verbrechen nachher sowieso den Deutschen in die Schuhe schieben können. Einer der Gefangenen hat uns bei der Befragung berichtet, daß die Offiziere zwar nicht dabei gewesen seien, vom Raub aber gewußt und nichts dagegen unternommen hätten.

Wir haben um Gnade winselnde Gefangene getroffen, die sich erbittert verteidigt hatten. Und warum? Weil man ihnen gesagt hatte, daß der Deutsche in diesem Kriege keine Gefangenen mehr mache, sondern ohne Rücksicht alles niedersticht und massakriert. Das sind die Mittel, um die Widerstandskraft zu stärken. Das ganze System von Lüge und Gemeinheit, das man gegen das Deutschland Adolf Hitlers seit Jahren ins Treiben geführt hat, weil man ja nichts anderes ins Treiben führen konnte, findet in diesen Greuelmärchen seine Krönung. Ja, gerade weil das ganze System jetzt so schmachvoll zusammenbricht, bedient man sich der unter Soldaten am meisten verachteten Machenschaften.

Gott, wir sehen tagtäglich diese Gefangenen, die dem Grauen der Schlacht entronnen sind, manchmal noch mit Schlottern und Zittern in den Knien, denen man vorerzählt hat, daß das deutsche Heer nur ein Bluff sei. „Warum hat man uns so belogen?“ fragen diese Gefangenen, ohne daß man dieses Thema der Verheerung überhaupt angeschnitten hat. Niemals in meinem Leben werde ich das Gesicht und die nervösen verzweifelten Gebärden eines französischen in Gefangenschaft geratenen Regimentskommandeurs vergessen (im Schauffegraben mit seinen Männern stehend, rief er ruckartig ebenso ruckartig geblühte Grashalme auseinander): „Je ne crois plus rien, je ne peur plus rien croire“ (Ich glaube nichts mehr, ich kann an nichts mehr glauben). Der Mann hatte den Weltkrieg mitgemacht, war dreimal bei Verdun vermundet worden, hatte die harte Schule des Afrikasoldaten hinter sich. Und jetzt brach in dem Manne, der heiß an Frankreich glaubte, seine ganze bisherige Vorstellungswelt zusammen. Als Soldat hatte er sich nicht um Politik gekümmert. Im guten Glauben den ganzen miserablen Geißer der Plutokratie für gut französisches Gefühl gehalten. Ein bitteres Los.

Weder mit Lüge noch mit Kirchenraub, weder mit aufgeweiteten Hilfsvölkern noch mit feigen Lumpereien kann gegen uns gekämpft werden. In diesem Kriege entscheidet das Schwert und die Kraft der Nation und die Sauberkeit des

Kampfes. Der deutsche Soldat wird in diesem Feldzug dem tapferen Gegner mit Achtung begegnen, dem Kirchenräuber und Schänder mit Verachtung. Und wehe den Regierungen, die eine Putschose, die solche Verbrechen erlaubt, durch ihre verwerfliche Haltung überhaupt erst ermöglicht haben.

Kriegsberichterstatter Johannes W a s s.

Disziplin — auch auf der Straße!

(N.S.G.) Jeder Deutsche muß sich in der Kriegszeit mehr denn je in unsere große Volksgemeinschaft einordnen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb eines Gemeinheitsbereichs erfordert auch die strenge Beachtung der gesetzlichen Vorschriften. Es steht nicht im Ermessen des einzelnen zu beurteilen, ob gewisse Gesetzesbestimmungen in besonderen Zeiten und unter außergewöhnlichen Umständen ihren Sinn verloren haben oder nicht. Das gilt in erster Linie auch für den Straßenverkehr!

Wir erinnern uns noch, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um die verschiedenartigen Verkehrsregeln dem Gedanken unterzuordnen, daß über dem Interesse des einzelnen die allgemeine Sicherheit steht. Die auf dem Gebiete der Verkehrsziehung erzielten Erfolge dürfen nicht verlorengehen!

Leider macht man manche unerfreuliche Beobachtung: Der Fuhrmann heizt sich, wie ehedem, wieder achlos auf der Fahrbahn: die radfahrende Jugend beachtet die Grundregeln des Rechts- und Einzeln-Hintereinander-Fahrens nicht mehr; der Geschirrführer muß erst durch einige Kuverten darauf erinnert werden, daß es auch noch schnellere Fahrweisen gibt, die ihn nicht unmaßfährdet überholen können, wenn er die Mitte der Fahrbahn als seine Domäne betrachtet. Aber auch der Kraftfahrer wird in seiner Rohrweise oberflächlich. Er meint, die Verringerung des schnell fließenden Verkehrs hätte die Gefahrenmomente ausgeschaltet. Die „Kreuzfahrt“ scheint ihnen gekommen zu sein. Wie falsch und undantwortschuldig ist doch eine solche Auffassung!

Jedes Menschenleben ist uns heute wertvoller denn je. Jeder Schaden wirkt sich heute nachteiliger aus als sonst, weil keine Besetzungs-Arbeitskräfte bindet die unsere Kriegswirtschaft anderweitig benötigt. Wir sollen aber auch an die Zukunft denken. Die heftige Verdrängung des Verkehrs wird mit der Besetzung der zeitgebundenen Beschränkungen ein gewaltige Zunahme des Verkehrs mit sich bringen. Wenn der Zustand einer unzureichenden Freiheit im Straßenverkehr einreihen würde, müßte nach dem Kriege die Erziehung der Arbeit von vorn beginnen, und die Schwächung unserer Volkswirtschaft wäre eine unausbleibliche Folge.

Deshalb muß jeder Mann, jede Frau, jeder Jugendlichen auch im Kriege auf der Straße ordentliche Disziplin wahren. Wir sind uns doch diese im Interesse der allgemeinen Ordnung und Sicherheit von der Heimat geforderte Rücksichtnahme gegenüber dem Oben und der selbstverständlichen Disziplin und Einheitsbereitschaft des deutschen Soldaten, die ihn vor Siea zu Siea tragen!

Geschäftliches

Kirchengemeindeblätter abholen!



Hausfrau, Mutter, bring die ausgewachsenen Schuhe zur Schuhhaus-Austauschstelle! Du handelst im Sinne des Vierjahresplanes und erweist dem Vaterland nur Gutes. Albersstraße, früherer Kindergarten in der NSB.: Dienstags und Sonnabends von 17—19 Uhr.

Männerchor 1835

Heute wichtige Besprechung wegen Gruppentreffen

Parfettol

reinigt besonders gut Parfett und Linoleum erhältlich in der

Mohren-Fachdrogerie
Inh. W. Polske

Hausgrundstück mit Garten

bei sofortiger Bezahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter E 28 bis zum 1. 6. 1940 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Unkraut-Ex

Sornspäne
Blumendünger
Baumwachs
Bast

Mohren-Fachdrogerie
Inh. W. Polske

Junger Zugoche

sehr gängig, ca. 10 Zentner schwer, steht zum Verkauf

Radeberg, Adolf-Hitler-Str. 44

Einheits-Waschpulver

Rif-Feinseife, Rif-Rasierseife
Abrador-Seife, Gegen rote
Seitenmarken: Palmoliv,
Waria od. venez. Kinderseife
An marktreuen Artikeln
führen wir: Kolin, Sunol, Rumborid Karo-Bleichsoda, Clarax
Burnus, Schmierseife u. sämli.
Henkel-Artikel

Fachdrogerie Max Jentsch

Der Ratskeller zu Pulsnitz

ist bis auf weiteres

jeden Mittwoch geschlossen

Aber an allen anderen Tagen erhalten Sie Speise und Trank in altbekannter Pflege und Güte

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Radeberg: Elfriede Habedank — Günther Barthel.

Vermählt:

Ramenz: Gottfried Müller und Ghela geb. Beder.

Milstrich: Fritz Schneider und Charlotte geb. Hartmanovská.

Gefallen und Gestorben:

Jennersdorf: Oefreiter Walter Hübner.

Rauschwitz: Frau Ida Brüdner geb. Klare.

Großröhrsdorf: Emil Martin Steinborn.

Bischowsberda: Unteroffizier Gerhard Koch.

Für die liebevolle Anteilnahme bei dem tödlichen Unfall unseres teuren Entschlafenen, Herrn

Albert Mißbach

danken aufs herzlichste

Anneliese verw. Mißbach u. Angehörige

Pulsnitz M. S., am 28. Mai 1940

Zur Blutreinigungskur

Wacholdersaft Dose 1.40 und 270 Mk., Blutreinigungsteepaket 0.45 und 0.90 Mk., Heidekraut, Dr. Schieffers Stoffwechsellösung, Sanipol gegen Spul- und Madenwürmer bei Kindern und Erwachsenen, Indische Wumpulver in der

Fachdrogerie Max Jentsch

Die kleine

ANZEIGE hat gerade in der Heimat-Zeitung schon sehr oft

Großes

geleistet



Giftschrank der Greuelstrategen

Lügenpropaganda nach den Rezepten von 1914. — Neuer Sturmangriff der Churchill-Clique.

Die immer schwierigeren Lage der Franzosen und Engländer auf dem gewaltigen Schlachtfeld von Französisch- und Belgisch-Flandern führt jetzt zu besonderen Anstrengungen der Londoner und Pariser Giftschöcker, mit den gemeinen Kampfmitteln der Lüge und Verleumdung die Atmosphäre in den neutralen Ländern zu vergiften. Hierbei bedient man sich hemmungslos jener abscheulichen Rezepte, jener niederträchtigen Waffe, mit der man im Kriege von 1914 schließlich die ganze Welt gegen uns aufzubringen verstand. Wir aber haben nichts vergessen. Wir wissen heute, diesem grausigen Totentanz der Wahrheit mit geeigneteren Mitteln zu begegnen. Und das um so mehr, als die Großmächtigkeit und Ruhmrederei der Greuelstrategen uns den Gefallen taten, nach dem Weltkrieg ihre Giftrezepte offen auf den Tisch zu legen.

Hat doch noch am 16. November 1936 das Judenblatt „Daily News“ haperfüllt bekannt: „Der Krieg ist etwas schlimmes, aber schlimmer noch ist die Niederlage. Aus diesem Grund verpflichten wir uns schon jetzt, Brandartikel zu verfassen, glaubwürdige Berichte über Grausamkeiten zu schreiben, Photographien über diese Grausamkeiten zu verbreiten und darüber hinaus Artikel über den Krieg zu bringen, durch die das Publikum aufgereizt wird.“

Jeder Kommentar hierzu könnte nur abschwächend wirken. So naht jetzt heute wieder die britische Bestie da, der hemmungslos jedes Mittel recht ist, um als Hedenische das zu erreichen, was im offenen, ehrlichen Waffentampfe zu erreichen den Plutokraten verjagt ist. Ihre Todesangst vor dem nahenden Strafgericht äußert sich in einem wahren Sturmangriff auf den gesunden Appetit jener geistigen Beschränktheit, die in der Welt immer noch weit genug verbreitet ist und auf der zum erheblichen Teil die Herrschaft der jüdisch-plutokratischen Clique in London und Paris aufgebaut ist.

Soeben schreibt der Londoner Rundfunk die Lüge in die Welt hinaus, daß in dem von den Deutschen eroberten Boulogne Tausende von Flüchtlingen mit Maschinengewehren niedergemacht worden seien. Und Churchills gelehriger Schüler Reynaud läßt durch die Pariser Kurzwellensender das Greuelmärchen von einem brutalen Leberfall deutscher Bomber auf zwei englische Lazaretttschiffe verbreiten, das er mit dem Datum vom 21. Mai versieht, um damit diese Lüge möglichst glaubhaft erscheinen zu lassen. Die beiden Lazaretttschiffe, heißt es, hätten deutlich sichtbar die Abzeichen des roten Kreuzes gezeigt und auf ihnen hätten sich verwundete Zivilisten eingeschifft. Nicht nur Bomben seien von den deutschen Fliegern auf die Schiffe abgeworfen worden, diese seien — nach der Erfindung der Pariser Kurzwellen — auch noch mit Maschinengewehren beschossen worden. Zur besseren Naturbelugung des Mitteldeuts und der Empörung jener, die niemals alle werden, wird sentimental geschildert, wie jammernde Mütter ihre Kinder suchten oder mit blutenden Kindern in den Armen verzweifelt durcheinander liefen.

In diese Kategorie der Greuelpropaganda gehört weiter der Fall, den sich das englische Reuterbüro aus Paris zuverfassen läßt mit einer Meldung, derzufolge die amerikanischen Ambulanzen die roten Kreuze entfernen in der Meinung, daß diese die Deutschen geradezu anzogen. Diese Form der Brunnvergiftung ist so bodenlos gemein, daß sie wegen der abgrundtiefen Gefinnungslumperei ausdrücklich niedriger gehängt werden muß.

Auch des Priestertums bedient man sich jetzt wieder, wenn der in Lyon erscheinende „Nouveliste“ die Schilderungen eines angeblichen belgischen Priesters wiedergibt, der von einem schrecklichen Kindermord zu berichten wußte, den deutsche Soldaten am Tag des Einzuges in Namur verübt haben sollen. Ausgerechnet bei dieser besonders passenden Gelegenheit habe in einer Kirche die Feier einer ersten Kommunion stattgefunden, macht das Lügenblatt seinen Lesern weiß. Eine Gruppe Kommunikanten sei von deutschen Soldaten zum Stehenbleiben aufgefordert und dann mit einer Gewehrsalve niedergestreckt worden. Weiter hätten auch deutsche Flieger in raffiniertester Weise auf die Zivilbevölkerung geschossen.

Simmer wieder muß man unterstreichen, wie sehr die jüdisch-plutokratischen Lügner sich heiß bemühen, notorisch feststehend von ihnen verübte Schandtaten am laufenden Band als typisch für die von ihnen erfundene Barbarei der Deutschen hinzustellen. Wir brauchen nur an den durch ein feindseliges Flugzeug in Freiburg verübten Kindermord und an den vor wenigen Tagen verübten Leberfall auf eine deutsche Sanitätskolonne auf dem französischen Schlachtfeld zu erinnern, der allein 13 Schulkinder bzw. vier Sanitätskolonnen das Leben kostete. Die deutsche Kriegführung und die Sauberkeit des deutschen Soldaten bedürfen gegenüber den nichtswürdigen Unterstellungen der plutokratischen Giftschöcker keiner Rechtfertigung. Wir erteilen die Antwort mit der Schärfe unseres Schwertes, werden im übrigen aber nach der Entscheidung mit den Giftmischern Fraktur reden.

„Gibraltar für Spanien“

Englandsjüdische Kundgebung in Burgos.

In Burgos fand eine spontane Kundgebung gegen England statt, an der sich ein großer Teil der Bevölkerung lebhaft beteiligte. An der Spitze des Demonstrationszuges wurde ein riesiges Plakat mit der Aufschrift „Gibraltar für Spanien“ getragen. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Auch in anderen spanischen Städten sollen Kundgebungen stattgefunden haben.

Trennungsschmerzen

Der Verlust der französischen Küstenstützpunkte scheint den Engländern doch mächtig in die Glieder gefahren zu sein. Schon bekommen sie es mit der Angst, daß unter dieser räumlichen Trennung auch ihr Bündnis mit Frankreich leiden könnte. Hat sich doch der britische Außenminister Duff Cooper selbst an den Rundfunk bemüht, um den französischen Hörern verständlich zu machen, daß England und Frankreich vereint nur siegen könnten. Wörtlich erklärte er: „Getrennt werden wir vielleicht untergehen. Alle gegenwärtigen Bemühungen Deutschlands zielen darauf ab, diese Trennung zu bewirken.“ Im übrigen war seine Mundfunkansprache ein einziger Haßgefang gegen die „deutschen Barbaren“. England werde sich niemals ergeben, da es wisse, daß es tausendmal besser sei zu sterben, als als „Sklave des Naziregimes“ zu leben. Von dieser Todesbereitschaft war bei den Engländern allerdings bisher wenig zu merken. Immer haben sie andere Völker für sich bluten lassen, und wenn sie jetzt in Flandern zum Kampfe gezwungen sind, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß ihnen durch die deutsche Kriegführung der Rückzug nach England rechtzeitig verweigert worden ist.

„Times“ sagt nicht zuviel

„Englische Matrosen rannten fröhlich mit Explosionsladungen umher“ — Primitivstes Untermenschentum tobte sich in Holland aus

In den Berichten vom niederländischen Kriegsschauplatz mehrten sich in den letzten Tagen die Nachrichten von der ungläublichen Zerstörungswut des englischen Militärs in den Ländern, die die Engländer angeblich als „Besitzer“ betreten hatten.

Wenn es noch eines weiteren Beweises über die englische Urberberheit dieser Zerstörungen bedürft hätte, so erbrachten ihn jetzt die Engländer selbst, und zwar behandelte die „Times“ diese Vorgänge in einem ausführlichen Tatsachenbericht und einem eigenen Kommentar.

Die Ausführungen dieses der englischen Regierung nahestehenden Blattes bestätigen nicht nur die aktive Rolle, welche englische Matrosen bei diesem Zerstörungswerk spielten, sondern auch die Planmäßigkeit ihres Vorgehens und die sadistische Freude, die sie hierbei empfanden. Trägt doch ein Absatz des „Times“-Berichtes direkt den Untertitel:

„Fröhliche Zerstörung“

Es heißt dann weiter: In Amuiden landete eine Matrosen-

abteilung unter einem norwegerischen Kommando... ihre Hauptaufgabe... bestand darin, alles zu zerstören, was... von Wert war und nicht fortgeschleppt werden konnte... Englische Matrosen rannten fröhlich mit Explosionsladungen umher...“

Die „Times“ beschließt dann ihren Kommentar mit folgender bemerkenswerter Feststellung: „Es war offensichtlich, daß die Klotze wieder einen Beweis ihrer traditionellen Anpassungsfähigkeit an ausgefallene Situationen geben mußte, und sie ist ihn an keiner Stelle schuldig geblieben. Man kann aber annehmen, daß es viele der — von deutschen Bomben — gekehrten Männern als eine beträchtliche Erleichterung ihrer angespannten Nerven empfanden, daß sich ihnen die Gelegenheit bot, bei der Vernichtung der holländischen Vorräte dem primitivsten der Zerstörungstrieb feien Lauf zu lassen...“

So sieht also die „traditionelle Anpassungsfähigkeit“ der königlich britischen Flotte aus, und von solcher Primitivität und die Gefühle, die ihre Beziehungen bei der „Verteidigung der Zivilisation“ befehlen!

Die Straßen ihrer Niederlage

Hier liegen Frankreichs Hoffnungen begraben — Die deutschen Divisionen rollen über sie

Von Kriegsberichter Frowein

... 27. Mai (PK).

So stand gestern mit einem Unteroffizier aus dem alten Kriege an einer Straßenecke bei Cambrai, 1918, sagt mein Nebenmann, „stand hier kein Haus, existierte kein Keller. 1918 gab es keine Straßen, es gab nur einen Weg, der Sprung von Trichter zu Trichter.“ Das heißt lag vor uns: Cambrai mit Schornsteinen und Kirchtürmen städtischen Bauten aus prächtigem, weißem Sandstein, rings um die Stadt Wiesen, auf denen das Korn heranreift, viertürmige Schlösser, gebettet in Rotbuchen- und Kastanienland. Wo waren hier die Zeichen des Krieges?

Der Krieg ist die Straße entlanggerast, er ist mit Motor und Panzer, mit Geschütz und Maschinengewehr die großen Verbindungslinien aus Asphalt und Beton entlanggejagt. Er hat zerschnitten, was ihm im Wege stand. Er hat zertreten, was sein Tempo hemmen wollte. Er hat zermürbt und entnervt, was ihm an Männern der feindlichen Armee gegenüberstand. Dafür sind die Straßen Nordfrankreichs der Beweis. Lange, schnurgerade verlaufende Verkehrswege, in Richtung Norden durchschneidend ein Land, dessen Ebenen dem Stürmer keinen Schutz bieten, in Straßenrinnen und Querverwegen, in den Dorfeingängen hinter Mauervorsprüngen auf feillich herausgeschobenen Formwerken liegen

die zerfallene 9. Armee Frankreichs.

Dort stehen Hunderte von ausgebrannten Panzerwagen aller Kaliber. Ihr Stahl ist rauchgeschwärzt, ihr Panzer von deutschen Granaten durchbrochen. Dort stehen die Skelette der motorisierten Streitkräfte des Feindes, Kampfschlapper und Geländewagen, Truppentransporter und Trainingsfahrzeuge. Unsere Panzertruppen haben sie bei ihrer Flucht eingeholt. Was liegenblieb an Männern und Maschinen, war verloren. Und im Straßenrand vom südlichsten Maasübergang bis zur Kanalküste bei Abbeville liegen wie von der Wucht eines Wirbelsturmes in alle Winde zerstreut Ausrüstungen und Habsgüter einer ganzen Armee, Munitionskisten, MG-Gurte zu hohen Bergen aufgetürmt, Feldnotizen und Offizierslisten, Regimentspapiere und Feldpostbriefe aus Lyon und Le Havre. In verlassenen Feldbüchern steht das Essen angerichtet, in gestürzten Körben liegen auf eilig zusammengewürfelten Tischen die Karten eines französischen Stabes. Auf diesen Straßen liegen Frankreichs Hoffnungen begraben.

Rechts und links der Straßen haben sich die Abteilungen in die Wälder und in die Hohlwege gestülpt. Dort hat sie unsere Luftwaffe erreicht. Ueber diese Straßen rollen jetzt die deutschen Divisionen, drei, vier Kolonnen nebeneinander marschieren nach Norden. Jeder will nach vorn. Kradmelder überholen die großen Straßen vorbei. Was hier tollt, läßt sich nicht aufhalten. Alles geht in Staub und Benzingeruch unter. Die Fahrzeuge sind nur um Zentimeter voneinander getrennt. Das Material ist gut. Die Motoren sind schwer genug, um ihre Last zu ziehen. Die Männer am Lenkrad, die Infanteristen

im Straßenrand, die Stadtmesser, die Panzerjagertorpeden, die zurückstulenden Munitionskisten sind alle aus einem Guß, sie haben den Drang nach vorwärts. Aber neben diesem Gemälde des unaufhaltsamen Vormarsches steht

das Gemälde der zurückströmenden Flüchtlinge

aus allen Teilen des französischen Nordens. Teilnahmslose Geächtete, humpelnde Krüpe, quieschende Gefährte, abgeklapperte Koffe, Frauen mit dem Zugstrick um den Bauch, Kranke und Alte, auf Kinderwagen oder Milchkarren verladen. Mütter, die ihre Kleinsten um die Brust gebunden haben, unvernünftige Männer, die in der Eile des Ausbruchs noch die Habgüter packen, sogenannte bessere Damen, die auf dem Wege in die Flucht noch ihrem Silberfuchs reiten wollten, die barfuß marschieren, die ihre Stiefelschuhe in der Hand tragen. Welch namenloses Elend, welche Abgestumptheit, welches Verlassenheit. Welche zerschlagene Anschauungswelt, welcher unbeschreibliche Gegensatz zwischen diesen Jüden der grauen Not und den Divisionen unserer siegreich vormarschierenden Armee. Es gibt noch keine Gemeinsamkeit zwischen den zurückstulenden Massen und den selbigen Männern, die nach vorwärts stürmen, um zu siegen.

Gemeinsam aber ist der Haß gegen die törichtesten alten Männer der westlichen Demokratien, die diesen Krieg auf dem Gewissen haben. Auf den Straßen Nordfrankreichs offenbart sich die Schuld dieser Männer. Auf diesen Straßen naht aber auch der Volkstrotz des sitzenden Gerichts, der deutsche Soldat.

Brutale Ablehnung indischer Forderungen

Vielsagende Erklärung des Vizekönigs Lord Linlithgow.

Der englische Vizekönig Lord Linlithgow erklärte in einem Rundfunkvortrag, Indien habe bereits seinen Beitrag zu einem gemeinsamen Kampf geleistet, denn indische Truppenteile kämpften Seite an Seite mit den Briten. Diese Schlacht sei erst der Beginn des großen Kampfes, der alle Hilfsquellen des britischen Reiches in Anspruch nehmen werde. Jetzt sei deshalb nicht die Zeit für Diskussionen. Der Austrag aller Meinungsverschiedenheiten müsse auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden (!).

Der oberste Repräsentant der britischen Zwingherrschaf in Indien befähigt also mit sichtlich Befriedigung, daß Indien seinen „Beitrag“ durch Lieferung von Kanonenfutter für den Krieg der britischen Plutokratie bereits geleistet hat wobei sein Wort von dem „gemeinsamen Kampf“ in allen nationalbewussten Kreisen Indiens auf schärfsten Widerspruch stoßen wird. Noch größere Entrüstung wird allerdings die erneute brutale Ablehnung der berechtigtesten indischen Forderungen hervorrufen. Alle Bräutigam von „Einigkeit, Mut und Glauben“, mit denen Lord Linlithgow jedoch noch aufwartete, schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß die gemordeten Massen Indiens keinerlei Interesse daran haben, daß das plutokratische britische Empire „dieser Kampf besteht“, und damit ihre Verflabung vereinigt.

Kunst und Wissen

Ein Drama der Leidenschaft

Gobichs „Maria von Schottland“ im Sächs. Staatstheater

Hanns Gobichs neuestes dramatisches Werk „Maria von Schottland“ wurde nach der Aufführung in seiner Heimatstadt Chemnitz im Februar dieses Jahres nun auch in Dresden im Staatlichen Schauspielhaus in die Szene gesetzt. Es wurde außerdem von zahlreichen anderen Bühnen angenommen. Gobichs hat sich verhältnismäßig rasch als Dramatiker durchgesetzt. Nach seinem Schauspiel „Josephine und Napoleon“ 1933, dem Gesellschaftsstück „Herr Barnhufen liquidiert“ (Dresdner Aufführungen 1934, 1935 und 1938), weniger bekannt gewordenen zwei Dramen und zwei Komödien rückte er mit einem Schlage im Dezember 1935 durch sein Drama von der Niederlage des General Smolnows, des Gegners Hindenburgs bei Tannenberg, „Der andere Feldherr“, in die vorderste Reihe der von den führenden Theatern gespielten neuen Dramatiken. Den Platz festigte er im Februar 1938 mit seinem Drama um Elisabeth, Katharina und Peter von Rußland, „Der Thron zwischen Erdteilen“. — beide Werke wurden am Staatstheater Dresden uraufgeführt — und behauptete ihn mit seinem neuen Schauspiel, in dem er die 20 Jahre bewegtesten Lebens der Maria Stuart während ihrer Regierung in Schottland meisterhaft spannend und ziemlich geschickten gestaltet. Die Dichtung umspannt die Zeit von der Rückkehr Marias nach Schottland nach dem Tode ihres Gatten Franz II. von Frankreich, ihre Ehefleischung mit Darnley, dessen Ermordung, ihre glühvolle Neigung zu dem Herrenmenschen Bothwell, mit dessen Fall sie ebenfalls stirbt, bis zu ihrer Abdankung als Königin Schottlands und ihre Verbannung nach England, mit der Schillers großes Werk einsetzt.

Trotz aller heldenhaften und schweren, dunklen Dramatik entfaltet Gobichs hauptsächlich und entschieden den Charakter Marias, die von außen durch die politischen Kämpfe mit Gewalt und Intrige innerlich durch seelische Konflikte infolge ihrer Leidenschaftlichkeit zerrieben wird. Ja, Gobichs nennt dieses Werk geradezu „ein Drama der Leidenschaft“, denn hier läßt er ein Frauenherz handeln und treiben, das sich weissenfremden po-

litischen Ränken durch unsägliche Leidenschaft verschreibt und dadurch in Schuld und Verderben gerissen wird, das aber auch Größe des Opfermutes aufbringt: Maria geht nach England und damit bewußt in den Tod durch ihre (übrigens nicht auf der Bühne erscheinende) Gegenspielerin Elisabeth, um nicht von ihrem eigenen Volke gerichtet zu werden und ihrem Sohne die Herrschaft zu sichern.

Dieser eindrucksvollen Dichtung hat Oberspielleiter Dr. Karl Hans Böhm den gewissen Kammerton gegeben, der ihr als Ideen- und Charakterdrama innenwohnend, ohne dabei die packende, oft theasparisch anmutende Dramatik zu kurz kommen zu lassen. Antonia Dietrich erschöpfte die menschliche Seite der unglücklichen Königin bis in die letzten Füge; sie gab der Maria die blutgetriebene Sprunghaftigkeit des fast dämonisch leidenschaftlichen Weibes, die dem „vertraumten Spieler“ Lord Darnley (Klingenberg) und dem brutalen Herrenmenschen Graf Bothwell (Portloff) fast hörig wird. Von den politischen Ränkespielen treten Rainer als Bastard-Halbbruder Marias und Heisenland als ihr Geheimsekretär hervor. Als ruhende Pole erscheinen Kottenkamp als Vertrauter Merwille und Lindner als Gesandter der englischen Königin Elisabeth. Mahntes Bühnenbildern atmen die Düsterei dieses balladischen Schauspielens um Maria Stuart.

Herbert Jüllchner.

Dresdner Architekt gestaltete Haus der SA-Gruppe Sudeten

In Reichenberg wurde in Anwesenheit von Gausleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein der Festraum der SA-Gruppe Sudeten im Rahmen einer Feierstunde seiner Bestimmung übergeben. Ausführlicher Architekt ist Diplomingenieur von Wabenburg (Dresden), der u. a. das Haus der Kameradschaft für die SA-Gruppe Sachsen in Dresden geschaffen hat und auch durch seine erfolgreiche Beteiligung an den Bauwettbewerben der Landeshauptstadt Dresden bekannt ist. In Reichenberg hat er aus einer Hochburg der ehemaligen Tschechoslowakei ein Haus der SA-Gruppe gestaltet, das ein trefflicher Zeuge nationalsozialistischer Baugesinnung ist. Bei der Gestaltung dieser Gruppenbestimmte und des Festraumes von einigartiger harmonischer Gesamtwirkung hat er das Wort „Die Baukunst ist Symbol des Lebens“ zur Richtschnur angenommen.



Flucht der belgischen Regierung nach London

Terror der Kriegshetze in England und Frankreich.

In Frankreich gehört gegenwärtig nicht viel dazu, um ins Gefängnis zu wandern. Man braucht nur die Wahrheit zu sagen, wenn ein Spitzel des jüdischen Innenministers Mandel in der Nähe ist. So hat der Präfet von Belfort die Geschäftsinhaber für alle „defaitistischen“ Äußerungen, die in ihren Räumen gemacht wurden, verantwortlich gemacht. Ähnlich wie in Paris wurde in Marseilles eine riesige Politaktion gestartet, bei der 7000 Personen eingekerkert und mehr als 200 verhaftet wurden. Auch Ausländer bekommen leicht in Frankreich den Terror der Kriegsverbrechertage zu verspüren. In Paris wurde z. B. ein Grieche und ein Araber wegen „antifranzösischer Äußerungen“ zu je drei Monaten und ein Portugiese zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. In Marseilles wurden sechs Araber wegen Verlassen des Arbeitsplatzes zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ebenso wurden vielfach mehrjährige Gefängnisstrafen gegen Franzosen wegen „antinationaler Äußerungen“ verhängt. In England kann man bereits von einer regelrechten Jagd auf Fremde sprechen. Die Zahl der Verhafteten steigt ständig. Auch das ist ein Zeichen für die innere Schwäche der Blutochranten!

Übrigens wollte der französische Ministerpräsident Renaud während des Wochenendes erneut zur Entgegennahme von Befehlen in London. Nach der holländischen Regierung ist nunmehr auch die belgische Regierung in London eingetroffen, um an der gasplichen Tafel des Buckinghampalastes Platz zu nehmen. Bevor die belgischen Kabinettsmitglieder ihr Land feige verlassen haben, haben sie noch einen Aufruf an Volk und Heer gerichtet, „bis zum Letzten auszuhalten“. Die Subjekte aber, die ihr eigenes Land in das Verderben gestürzt haben, schämen sich nicht, in der Stunde der Entscheidung bei Nacht und Nebel ihr Land zu verlassen, um so ihr Schicksal von dem ihres Volkes und ihres Heeres zu trennen.

Neuer Erfolg deutscher Schnellboote

Ein britischer Zerstörer und ein feindliches U-Boot vernichtet.

DNB, Berlin, 27. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei einem Vorstoß gegen den noch in feindlicher Hand befindlichen Kanalhafen Ostende gelang es einem unserer Schnellboote, einen britischen Zerstörer durch Torpedoschuss zu vernichten. Außerdem vernichteten unsere Schnellboote vor Den Helder ein feindliches U-Boot.

So achtet England das Völkerrecht

Wieder ein Angriff feindlicher Luftstreitkräfte auf Fahrzeuge des Roten Kreuzes.

DNB, Berlin, 27. Mai.

Es mehren sich die Fälle, in denen feindliche Luftstreitkräfte Angriffe auf Fahrzeuge des Roten Kreuzes unternehmen. Erst kürzlich wurde von einem Angriff feindlicher Flieger auf die Sanitätskompanie eines Panzerverbandes bei Givonne am 14. Mai berichtet, bei dem vier Mann getötet und acht Mann verwundet wurden. Nunmehr trifft die Meldung einer Panzerdivision ein, daß am 17. 5. gegen 20 Uhr ein Krankenkräftwagenzug das Opfer eines feindlichen Fliegerangriffs wurde. Durch diesen barbarischen und völkerrechtswidrigen Akt wurden zwei Mann getötet, sechs verwundet und zwei Kraftfahrzeuge, die mit den Zeichen des Roten Kreuzes versehen waren, vernichtet. So tritt Britannien das Völkerrecht mit Füßen.

Der Pfarrer von Schiermonnikoog

Die Drahtenjaat Churchills. — Die Wut der Betrogenen.

(N.) Die Besetzung der dem holländischen Festland vorgelagerten Inseln bereitete unserer Kriegsmarine keine wesentlichen Schwierigkeiten. Mit Battenfahrzeugen und schnellen Rattern näherten sich die kleinen Abteilungen unter geschickter Umgehung der Untiefen und Riffe rasch den holländischen Stützpunkten, deren Besatzungen zumeist bei dem raschen deutschen Zugriff kaum an Widerstand dachten. So wurde u. a. die bekannte holländische Badeinsel Schiermonnikoog von zwei Offizieren und acht Mann blitzartig unter deutschen Schutz gestellt. Die Ergebnisse dieser kleinen deutschen Landungstruppe, wie sie uns von Kapitänleutnant M. erzählt wurden, werfen ein bezeichnendes Licht auf die weitgehende Verbergung der holländischen Bevölkerung durch die Londoner Eigenzentrale.

Die 30 Mann starke Besatzung der Insel dachte nicht daran, den Deutschen Widerstand zu leisten. In Reich und Glanz angetreten, empfing sie den deutschen Stoßtruppführer. Ihre Waffen hatten sie vorsorglich schon eingepackt, während der Bürgermeister des Ortes im Schmuck seiner Amtskette in der Nähe eines anderen ansehnlichen Waffenbauwerks Stellung bezogen hatte, in dem sich sämtliche auf der Insel vorhandenen Waffen aufeinanderhäuften. — Auf ihrem Gang durch den Ort machten nun die Deutschen seltsame Entdeckungen. Die Einwohner hatten sich in den Häusern eingeschlossen.



Südostengland wurde Gefahrenzone.

Nach der Besetzung des französischen Kriegshafens Calais durch deutsche Truppen hat die britische Regierung die Küste Südostenglands zur Gefahrenzone erklärt und folgende Städte in diese Zone einbezogen: Groß-Yarmouth, Lowestoft, Felixstowe, Harwich, Clacton, Walton, Southend, Margate, Ramsgate, Broadstairs, Sandwich, Dover, Deal und Folkestone (Eißner-Wagenborg-M.)

Die Kriegshetze hatten ihnen erzählt, daß die Deutschen ihnen und ihren Männern aus Leben wollten; insbesondere befürchteten sie dies für die Gefangenen. Als sich die Deutschen gegen diese Erwartung als tadellos und höfliche Menschen entpuppten, trat ein Stimmungsumschwung ein; zuerst herrschte ein feierlicher Katzenjammer vor. Die Holländer gaben einhellig der Regierung die Schuld, die sich noch dazu der Verantwortung durch feige Flucht entzogen hatte.

In ihrer Wut rissen sich die betrogenen Matrosen die Mühenbänder ab. Ein Pfarrer, der als Sanitäter Dienst bei der Truppe getan und dann von den Deutschen freigelassen worden war, zerriß in seiner maßlosen Verzweiflung über das schmachvolle Verhalten seines Königshauses das Bild der Königin Wilhelmina. Die Bevölkerung suchte durch zuvorkommendes Wesen, durch freundliche und reichliche Bewirtung ihr vorheriges — jetzt ihnen völlig unbegreifliches — Verhalten gutzumachen.

Ein Hotelier — das Dokument liegt vor — ließ sich nicht davon abhalten, der einquartierten Besatzung schriftlich mit Bild und eigenhändiger Unterschrift das ehrenvollste Zeugnis für ihr Wohlverhalten auszustellen, in dem er unter anderem ausdrücklich bekräftigte, daß diese Feststellung der reinen Wahrheit entspreche. Erich Johannes Meier.

Turnen - Sport - Spiel

Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend

im Standort Lichtenberg.

Der Sonnabend und Sonntag stand ganz im Zeichen des Reichssportwettkampfes der Hitler-Jugend. Bei herrlichstem Sommerwetter traten am Sonnabend die Pimpse und Jungmädel und am Sonntag die Hitler-Jungen und BDM-Mädel zum Wettkampf an. Nach der Flaggenhissung und einleitenden Worten des Wettkampfleiters, der auf den Wert des Reichssportwettkampfes im Kriege ganz besonders hinwies, begannen auf allen Bahnen die Wettkämpfe. Überall sah man die Jungen und Mädel tapfer kämpfen. galt es doch, als Sieger aus diesem friedlichen Wettstreit der Jugend hervorgehen zu dürfen.

Während einige Kameradinnen vom BDM die Sieger ermittelten lieferten sich die Jungen der Schar 1 gegen die Jungen der Schar 2 und 3 ein kameradschaftliches Fußballspiel, das mit großem Beifall von den anderen Kameraden verfolgt wurde. Anschließend wurde die Siegerehrung vorgenommen. Als Einzelsieger gingen aus dem Wettkampf hervor:

- L-Lichtenberg, Gr.-Großhandorf, Fr.-Friedersdorf, M.-Mittelbach und K.-Kleinbittmannsdorf.
S 1: W. Gähler, L., 279, E. Birnstein, L., 242, S. Fiedler, L., 238, F. Thomashöfe, Gr., 234, G. Drastle, Fr., 222, W. Schürig, Fr., 217, L. Kriebel, L., 208, A. Karisch, Fr., 203, L. Götner, L., 196, W. Moshke, L., 196, R. Hartmann, L., 195, R. Rind, Fr., 193, R. Gärtner, M., 188, J. Leischer, Gr., 186, R. Schmieder, L., 182, W. Guhr, L., 181 Punkte.

- BDM: Uebelheit Mädel, L., 191 Punkte.
S 3: W. Remus, L., 238, Th. Müller, L., 209, G. Vogel, M., 204, H. Hapashy, L., 202, S.-D. Mädel, L., 199, R. Schäfer, M., 197, P. P. L., 196, M. Kriebel, L., 195, F. Moder, L., 189, R. Schäfer, Fr., 187, S. Müller, Fr., 182, Oswald, Fr., 181, U. M. : Fr. Müller, Fr., 230, Chr. Lauterbach, L., 208, J. Gocht, L., 185, E. Noack, L., 184, E. Sterner, L., 181, R. Schuster, L., 180, E. Hommel, L., 180 Punkte.

Auch in diesem Sportwettkampf hat die Jugend ihr Können unter Beweis gestellt. Den Siegern wird es ein Ansporn sein dieses Können weiter zu vervollkommen und noch besseren Leistungen zuzustreben und diejenigen, die diesmal die 18 Punkte nicht erreichen konnten mögen sich die Sieger zum Vorbild nehmen.

Die große Kunst ist, allen Ereignissen zuvorzukommen, im voraus alle seine Hilfsquellen bereit zu halten, um im Augenblick der Entscheidung niemals in seinem Entschluß behindert zu sein.

Friedrich der Große.

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Fritz-Mardide-Verlag, Hamburg

17 „Und wie“, nickte Harriet entsetzt. „Schade, daß ich die Bilder nicht vorher gesehen habe.“ „Die genauen fotografischen Abzüge können Sie sehen.“

„Fotografische Abzüge?“ Harriet staunte. „Ich denke, die Bilder waren gerade erst fertiggestellt worden.“ „Ja, aber ihr Vater hatte, wie gewöhnlich, einige Aufnahmen für die Kataloge und so weiter gemacht. Die Platten waren noch nicht einmal entwickelt“, erzählte Schnad, und Harriet war froh, hierher gegangen zu sein.

„Bitte, zeigen Sie mir die Abzüge!“ bettelte das Mädchen und Schnad schloß bereits einen kleinen Kollischrank auf und entnahm demselben zwei Abzüge, die er Harriet zureichte.

„Die gesamte Kunstwelt wird es bedauern, die neuesten Werke Professor Laurens' nicht zu Gesicht zu bekommen“, setzte Schnad artig hinzu, wofür ihm Harriet außerordentlich dankbar war.

„Darf ich die beiden Abzüge behalten?“ fragte sie halbblau und ihre schönen Augen sahen den Inspektor herzlich bittend dabei an.

„Ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen, daß Sie davon keinen Gebrauch machen dürfen“, sagte er ernst und dienstlich. „Aber da Sie die Tochter sind, also mithin zu den Betroffenen zählen, sollen Sie diese behalten dürfen.“

„Vielen Dank, Herr Inspektor!“ strahlte Harriet den Mann an. „Und was kann ich dafür tun?“

Schnad freute sich über Harriet. Auf ihre Frage schüttelte er nur die Achseln. „Etwas tun werden Sie nicht können. Es genügt, wenn Sie die Augen und Ohren offen halten und mir alles irgendwie die Sache Berührende mitteilen.“

„Wird gemacht, Herr Inspektor! Darauf können Sie sich verlassen!“ versprach ihm Harriet und barg die Bilder wie einen Schatz in ihrem Handtäschchen.

„Biel sicherer als Sie vorher das Zimmer betreten hatte, verließ sie daselbe.“

Was würde Gwen zu ihrem ersten Debat auf der Polizei nur sagen? Ja, hinter den Bergen wohnen auch noch Leute!

*

In den nächsten Tagen entwickelte Harriet eine fieberhafte Tätigkeit, all die Namen derer kennen zu lernen, mit denen ihr Vater in geschäftlicher und freundschaftlicher Beziehung stand.

Entnützig schob sie das Papier, auf welches sie Namen und Stand geschrieben hatte, beiseite. Das war ja zum Auf-die-Bäume-Klettern. Unter diesen Menschen den zu finden, der ihren Vater haßte und vor allem zu so einer Tat fähig war, war einfach unmöglich.

Der Zettel wanderte in ihren Nachttisch, vorläufig konnte sie damit nichts anfangen.

Gwen, die wieder einmal über ihren Schriftstücken saß, zwinkerte ihr lustig zu.

„Daß die dumme Sache sein. 's wird ja doch nichts rauskommen.“

„Wenn ich den unter die Finger kriege, der...“

Witten in ihre Worte hinein ertönte die Flurglocke. Nach dem zweiten Läuten erinnerte sich Harriet an Ulrikes Weggehen.

„Da werd ich mich mal bequem“, sagte sie faul und sah durch das Fenster auf die Straße. „Gwen, steh mal 'maus! Eine Dame! Jung, zierlich, schwarz, wenn das nicht diese Carla ist, freß ich 'n Besen...“

... mit 'm Stiel!“

„Die werd ich mal reinlassen, aber nicht in meiner Eigenschaft als Tochter des Hauses.“ Dabei war sie wie der Blitz aus dem Zimmer und faufte die Stiege hinab. In der Küche hing an einem Haken die weiße Schürze Ulrikes, sowie die weiße Haube, die sie beim Essenbochen aufsetzte. Aufsetzen und die Schürze umbinden war eins.

Gwen, die schon auf der Treppe erschien, da das Läuten erneut erfolgte, wollte erschrocken den Mund aufstun, aber Harriet drohte ihr, still zu sein. Rasch drückte sie auf den Klingelknopf, dann zerrte sie Putzlohr, der nicht wußte, wie ihm geschah, von seinem weichen Kissen im Wohnzimmer und stellte ihn vor sich auf die Erde. Keine Sekunde zu früh, denn Carla kam eben die wenigen Stufen zum Hause empor.

Unauffällig verzog sich Gwen von der Treppe, gab aber ihren Lauscherposten nicht auf.

Erstaunt sah Carla auf das neue Mädchen, das sie mit einem Knicken begrüßte. Seit wann gab es hier ein neues Mädchen?

„Sind Sie die Nachfolgerin Ulrikes?“ fragte sie mißtrauisch und war innerlich froh, daß dieser alte Hausdrache entlassen worden war. Endlich hatte es Hell wahrgemacht.

„Ich bin nur zur Entlastung angenommen“, sagte

Harriet im Tone eines verschämten Hausmädchens. „Fräulein Ulrike ist eintaufen gegangen.“

„Der Herr Professor zu Hause?“

„Leider nein! — Wenn das gnädige Fräulein warten wollen?“

Carla tat, als überlege sie. Aber sie wollte auf jeden Fall auf Hell warten. Er mußte ihr dann seine Tochter und deren Freundin vorstellen. Diese Freundin sollte ja, wie Paul erzählte, außerordentlich schön sein. Allerdings von jener kalten Schönheit, die Männer, wie Hell, niemals fesseln können.

„Gut, ich warte im Atelier!“ entschied sie und ging bereits darauf zu.

Höflich machte Harriet vor ihr die Tür auf, ließ Carla eintreten und schob zugleich den Kater mit hinein.

So, sie kannte Putzlohr! Diese Carla würde sich nicht viel im Zimmer bewegen können. Zur Vorsorge wollte sie am Schlüsselloch gucken.

Gwen, die auf Rehenstapfen die Treppe herunterkam, wurde schon von weitem zum Stillstehen aufgefordert, indem Harriet den Zeigefinger auf die Lippen legte und auf das Zimmer deutete. Ihr empörtes Gesicht wurde völlig ignoriert.

Der Spaß war zu schön.

Und Gwen, die große, kühle Gwen, brachte es wirklich fertig, ebenso wie Harriet ihren Kopf dicht zum Schlüsselloch herabzubiegen.

*

Carla setzte sich zuerst auf einen der breiten Stühle, doch als es ihr zu langweilig wurde, wollte sie einen Rundgang antreten. Jetzt hatte sie die beste Gelegenheit, neuangefangene Werke genau kennen zu lernen.

Erstrocken fuhr sie beim Aufstehen zurück. Was war denn das für ein häßlicher, gelbroter Kater? — Und warum sah der sie so aufmerksam an? Kaum hatte sie den ersten Schritt getan, reckte sich der Kater lang aus, machte einen Budel und ließ ein allerliebstees Fauchen hören.

Für Carla klang das allerdings nicht schön! Dabei ging dieses vermaledeite Vieh nicht ein bißchen weg, sondern stand dicht vor ihr. Keinen Schritt weiter! sagten seine Augen. Carla überlegte. Sollte sie dem Kater auf die Pote treten? — Sie beschloß, diesen Versuch zu unterlassen, denn wie gesagt, so gutartig sah der wirklich nicht aus.

Fortsetzung folgt

